MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1916

256 (2.6.1916) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-329518

Bezugspreis: Mark 1.10 monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einschl. Postzustellungsgebühr M. 4.41 im Vierteljahr. Einzel-Nummer in Mannheim und Umgebung 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonel-Zeile 40 Pfg. Reklame-Zeile ..... 1.20 Mk.
Schluß der Anzeigen-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung
Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim"
Fernsprech-Nummern:
Oberleitung, Buchhaltung und Zeitschriften-Abteilung 1449
Schriftleitung ..... 377 und 1449
Versandleitung und Verlagsbuchhandlung ..... 218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Tiefdruck-Abteilung 7086

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) — Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung — Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)
Zweigschriftleitung in Berlin, N.W. 40, In den Zelten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497. — Postscheck-Konto Nr. 2917 Ludwigshafen a. Rh.
Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; wöchentl. Tiefdruckbeilage: „Das Weltgeschehen im Bilde"; Technische Rundschau; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 256. — Mannheim, Freitag, 2. Juni 1916. — (Abendblatt).

Erstürmung des Cailettewaldes und anschließender Gräben.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. Juni. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftiger Steigerung ihres Artilleriefeuers und nach einleitenden Sprengungen griffen starke englische Kräfte gestern Abend westlich und südwestlich von Givenchy an. Sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen, soweit sie nicht bereits im Sperrfeuer unter großen Verlusten umkehren mußten.

Auf dem Westufer der Maas brachen die Franzosen erneut zum Angriff vor. Sie hatten keinerlei Erfolge.

Oestlich des Flusses stürmten unsere Truppen den Caillettewald und die beiderseits anschließenden Gräben.

Ein heute Morgen südwestlich des Vauxteiches mit starken Kräften geführter feindlicher Gegenstoß scheiterte. Es sind bisher 76 Offiziere und über 2000 Mann zu Gefangenen gemacht sowie 3 Geschütze und mindestens 23 Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich Lille fiel ein englisches Flugzeug mit Insassen unversehrt in unsere Hand.

Im Luftkampf wurde ein französischer Einsitzer über dem Marrerücken zum Absturz gebracht.

Ferner in unserem Bereiche je ein Doppeldecker über Vaux und westlich Mörchingen.

Der gestern gemeldete westlich Cambrai abgeschossene Doppeldecker ist der vierte von Leutnant Mulzer außer Gefecht gesetzte Gegner.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein gelungener deutscher Erkundungsvorstoß aus der Front südöstlich von Smorgon brachte einige Dutzend Gefangene ein.

Südöstlich des Dryswjatysees wurde ein russisches Flugzeug durch Abwehrfeuer vernichtet.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die französischen Berichte.

Paris, 2. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom Donnerstag Nachmittag. Am linken Maasufer wurde die Artillerietätigkeit im Laufe der Nacht mit großer Heftigkeit fortgesetzt. In der Gegend des „Toten Mannes" wurde gestern Abend gegen 8 Uhr gegen die französischen Stellungen am Südabhange ein deutscher Angriff unternommen, der von unserem Feuer vollkommen zurückgewiesen wurde. Am rechten Ufer der Maas nahm der Artilleriekampf zu beiden Seiten des Forts Douaumont außerordentliche Heftigkeit an. Auf der übrigen Front ist die Nacht verhältnismäßig ruhig verlaufen.

Ein französisches Flugzeuggeschwader warf nachts etwa 20 Granaten auf die Bahnhöfe Thiouville und Audun le Roman und 50 Granaten auf Azannes.

Paris, 2. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom Donnerstag Abend: Auf dem linken Maasufer zeitweise ununterbrochenes Bombardement in dem Abschnitt des Waldes von Avocourt und des Toten Mannes. Auf dem rechten Ufer griff der Feind unsere Stellungen von der Ferme Thiaumont bis Vaux an. Nach mehreren fruchtlosen Stürmen gelang es dem Feind, in unsere Schützengräben der ersten Linie zwischen der Feste Douaumont und dem Teich von Vaux einzudringen. Ueberall sonst wurden die deutschen Angriff durch das Feuer unserer Maschinengewehre gebrochen, das dem Feind schwere Verluste zufügte. Auf der übrigen Front herrschte mittlere Tätigkeit der Artillerie.

Flugdienst. Am Nachmittag warf ein deutsches Flugzeuggeschwader mehrere Bomben auf die offene Stadt Bar le Duc. 18 Zivilpersonen wurden getötet, darunter zwei Frauen und vier Kinder, 25 verletzt, darunter sechs Frauen und elf Kinder. Ein von unseren Flugzeugen angegriffener Aviatik wurde gezwungen, in unserer Linie südlich Berne-Cour in der Gegend von Toul zu landen. Die zwei feindlichen Flieger wurden zu Gefangenen gemacht.

Der englische Bericht.

London, 1. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Unsere gestern auf Erkundung sich befindenden Flugzeuge hatten ein langes Verfolgungsgefecht mit drei feindlichen Flugzeugen. Eines davon wurde zum Absturz gebracht. Von den unsrigen wird eins vermißt. Nachts warf der Feind 8 Bomben auf Poperinghe ab. Es wurde großer Schaden angerichtet. Den ganzen Tag über fand beiderseitige Beschießung aus Geschützen aller Kaliber statt. In der Nähe des Höhenrückens von Vimy war das Feuer zeitweise heftig. Dies ist das wesentliche aus den heutigen Kämpfen.

Der Besuch des Kaisers an der Ostfront

Berlin, 2. Juni. (WTB. Amtlich.) Der Kaiser hat sich aus dem Bereich der Heeresgruppe des Feldmarschalls von Hindenburg zu anderen deutschen Heeresgruppen der Ostfront begeben. Am 31. Mai ist er bei der Heeresgruppe des Feldmarschalls Prinz Leopold von Bayern eingetroffen.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 2. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet:

An der Irakfront keine Veränderung. Ein Militärflugzeug griff im Abschnitt von Felahi zwei feindliche Flugzeuge an und zwang sie durch Maschinengewehrfeuer zur Landung.

An der Kaukasusfront am rechten Flügel unbedeutende Patrouillengefechte. Im Zentrum ließ der Feind infolge unseres am 30. Mai gegen seinen linken Flügel gerichteten Angriffs seine Stellungen vollständig im Stich, um sich 20 Kilometer in nordwestlicher Richtung zurückzuziehen. Unsere Truppen verfolgten den Feind. Auf dem linken Flügel wiesen wir einen überraschenden Angriff leicht zurück, den der Feind gegen unsere Stellung versuchte.

Auf einem Fluge über die Inseln Imbros und Mavro begegnete eins unserer Flugzeuge einem feindlichen Torpedoboot auf das es Bomben abwarf, von denen zwei ihr Ziel trafen. Sonst ist die Lage unverändert.

Die Seeschlacht in der Nordsee.

Wohl selten hat eine Nachricht so ungeheuren Jubel in Deutschland hervorgerufen, wie die von der schweren Niederlage der Engländer im Seekampf mit der deutschen Flotte. In einer Reihe schwerer Kämpfe sind die Engländer niedergerungen worden, die Gefechte haben, soweit die Nachrichten bisher erkennen lassen, sich vor dem Eingang des Skaggerak abgespielt und sich bis Horns Riff an der Westküste Dänemarks hingezogen. Das militärische Ergebnis ist gemeldet, über das politische und moralische Ergebnis haben wir noch keine Meldungen, aber wir können sicher sein, daß auch die moralische und politische Wirkung wuchtig genug sein wird. Hört man doch schon sagen, daß seit Trafalgar eine gewaltigere Seeschacht nicht geschlagen worden sei. Und in dieser großen Schlacht haben die deutschen Schiffe sich einer Uebermacht gegenüber überlegen gezeigt, so sehr, daß, wie eine weiter unten folgende Nachricht zeigt, unsere Schiffe die Verfolgung aufnehmen konnten. Wir sehen darin den Beweis, daß der Geist in der deutschen Flotte dem der englischen ebenbürtig, wahrscheinlich sogar überlegen ist. Das haben die Engländer schon einmal erfahren in der Schlacht bei Coronel. Aber auch unsere Technik hat sich wieder überlegen gezeigt. Der neue Schlag gibt uns die Gewißheit, daß das Gerede von einem faulen Frieden mit England eben — Gerede ist. Gerade gestern wies Hugo Böttger im „Tag" im Zusammenhang mit den Reichstagsdebatten der jüngsten Tage auf die Machenschaften der Englandfreunde in Deutschland hin, er schrieb: „In dem Maße, wie Englands Aussichten sinken, sind internationale englandfreundliche Kräfte am Werke, die Entwicklung der auswärtigen Angelegenheiten zu stoppen, womöglich trotz aller Riesenopfer und Erfolge den Status quo wieder anzubahnen." Die Seeschlacht an der dänischen Küste gibt uns wohl die Gewähr, daß auch nach Auffassung unserer leitenden Kreise die Rechnung mit England noch nicht beglichen ist und noch nicht als beglichen gelten soll.

Wir erhalten noch folgende Telegramme:

Frederikshavn, 2. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Der dänische Dampfer „Nissjord" (Nr. 1 Fjord?), der gestern Vormittag hier angekommen ist, wurde vorgestern Nachmittag um vier Uhr in Richtung Hirtshals von einem deutschen Torpedoboot untersucht. Kurz danach erschienen vier britische Torpedobootsjäger, die ein Feuer gegen das deutsche Torpedoboot eröffneten. Der Dampfer „Fjord" verließ den Schauplatz und passierte kurz darauf 4 große und 30 kleinere deutsche Schiffe, die in voller Fahrt den englischen Schiffen nachsetzten. Nach 8 Uhr abends wurde auf dem Dampfer „Fjord" Geschützfeuer gehört.

(Hirtshals liegt an der Nordküste von Dänemark, etwa 40 Kilometer südwestlich von Skagen.)

⊡ Berlin, 2. Juni. (Von u. Berl. Büro.) Die B. Z. a. M. meldet aus Christiania: Die Zeitung „Tidens Tagen" meldet aus Stavanger vom 31. Mai: Nachmittags hat westlich Jaederen ein Seegefecht stattgefunden. Um 6 Uhr wurde eine gewaltige Kanonade vom Meere her hörbar. Der Kampf fand soweit vom Lande entfernt statt, daß nichts zu sehen war. Ein Lotse von Obrestad erzählte: Zuerst sei der Kanonendonner genau von Westen gekommen, später aber sei er aus verschiedenen Richtungen hörbar geworden, so daß es schien, als ob die Kämpfenden auseinander gekommen seien. Es hatte den Anschein, als ob ein Teil der Schiffe sich in westlicher Richtung zurückzog, der andere Teil südsüdwestlich weiter fuhr. Als die Kanonade ihren Höhepunkt erreicht hatte, fiel Schuß auf Schuß. Der Luftdruck war so stark, daß die Fensterscheiben der höher gelegenen Gebäude in Obrestad klirrten. Sogar tief in Hoegsfjord hörte man den Geschützdonner, der ununterbrochen mindestens 2 Stunden andauerte.

Nach „Morgenbladet" hörte man von dem Wachtturm auf Grittingsoe aus bereits um 4.30 Uhr nachmittags eine Kanonade in südlicher Richtung, deren Heftigkeit sich steigerte. Die Kanonade wurde ebenfalls an der gesamten Küste von Jaederen und östlich Hittaroe gehört. Ueberall bebten die Häuser. Die Bevölkerung stand in großer Anzahl am Meeresufer. Man konnte zwar keinen Schuß sehen, aber ab und zu jedoch Schüsse und Rauch unterscheiden, die nach Angabe erfahrener Seeleute von Geschützen schwersten Kalibers stammten. Erst nach 8 Uhr abends nahm die Kanonade allmählich ab.

„Verdens Gang" berichtet: Ein im Egersund stationiertes Torpedoboot, das seewärts gegangen war, um Nachforschungen anzustellen, sei noch nicht zurückgekehrt. In Stavanger am 31. Mai erwartete vier Dampfer seien bisher nicht angekommen. Man nimmt an, daß sie durch die Segler aufgehalten worden sind. In den letzten Tagen wurden deutsche und englische Kriegsschiffe vor Jaederen kreuzend gesehen.

m. Köln, 2. Juni. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung" bezeichnet den Seesieg als eine Seeschlacht, wie sie gewaltiger seit Trafalgar nicht geschlagen wurde. Der Sieg in den Gewässern der Nordsee liefert vor aller Welt den Beweis, daß unsere Flotte jahraus jahrein bestrebt ist, sich für den Augenblick der Entscheidung vorzubereiten. Was Nelson in den großen Seeschlachten gegen die Franzosen und Spanier den Sieg brachte, war der zielbewußte Angriffsgeist und die Zerschmetterung des Feindes. Führer und Besatzung der Hochseeflotte haben im Kampfesmut den Dank des Vaterlandes verdient. In England wird die Nachricht wie ein betäubender Schlag wirken.

Wien, 2. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse" schreibt in einer Besprechung der Seeschlacht in der Nordsee: Der vierte große Zusammenstoß zwischen der deutschen und englischen Hochseeflotte, die Seeschlacht zwischen Skagerak und Horns Riff hat mit einem großen durchschlagenden Erfolg für die deutsche Marine geendet. Ohne Kenntnis der Einzelheiten läßt sich schon jetzt behaupten, daß die deutsche Flotte trotz ihrer Kleinheit gezeigt hat, daß sie im Kampf überlegene Kraft anzuwenden vermag. Die Seeschlacht zwischen Skagerak und Horns Riff wird das Selbstbewußtsein der Engländer und den Hochmut, mit dem sie auf ihre Beherrschung des Meeres hingewiesen haben, erheblich dämpfen.

Das „Neue Wiener Journal" nennt die Seeschlacht einen Triumph zur See. Sie sei gerade bekannt geworden, als der deutsche Kaiser bei dem National-Heros des deutschen Volkes, Hindenburg, weilte.

Das Blatt fährt fort: Der Hauptfeind des Deutschen Reiches hat einen Schlag erlitten, der seiner Macht in der Welt die schwerste Erschütterung zufügt, die sich nur denken läßt. Der Wahn Englands mit seiner Flotte die Herrschaft auf dem Meere verteidigen zu können, ist heute in Trümmer geschlagen. In dem gewaltigsten Zusammenstoß zweier Flotten, den die Geschichte kennt, ist Deutschland Sieger geblieben. Wie es zu Lande über alle seine

MARCHIVUM

Feinde triumphiert, so ist es jetzt auch auf dem Meere der unüberwindliche Kämpfer. Diese furchtbare Niederlage der Engländer wird in England dem Willen zur Fortsetzung des Krieges wohl einen entscheidenden Stoß versetzen.

Die übrigen Blätter enthalten wegen der vorgerückten Zeit noch keine eingehende Würdigung, drücken aber schon heute ihre Freude über den großen Erfolg aus, den die deutsche Hochseeflotte über die an Zahl überlegene englische Flotte davongetragen hat.

Der U-Boot- und Minenkrieg.

London, 2. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Lloyd Agentur melden: Der Dampfer „Baron Tweedmouth" (5007 Tonnen) und „Julia Park" (2900 Tonnen), beide unbewaffnet, sind gesunken.

Wie berichtet wird, ist auch der Dampfer „Lady Ritrion" (4297 Tonnen) untergegangen.

Die amerikanische Note gegen die englische Posträuberei.

New York, 1. Juni. (WTB. Nichtamtl.) Funkspruch von dem Vertreter des Wolffschen Büros. Der Leitartikel des „Sun" über die amerikanische Note gegen die Postbeschlagnahme besagt: Die schroffe Vorstellung Lansings über die gerechte Beschwerde der Amerikaner gegen die Beschlagnahme der neutralen Post auf hoher See wird die Unterstützung eines jeden Landes finden, das die gleiche Unbill erfährt. Es ist gut, daß das Staatsdepartement eine ebenso feste Haltung gegen die Verletzung neutraler Rechte durch England und Frankreich, wie gegen die durch die germanischen Mächte einnimmt. „World" sagt, Amerika habe das Recht zu verlangen, daß England aufhöre seine Seeherrschaft zu mißbrauchen. England wird den Krieg nicht dadurch gewinnen, daß es Briefe liest, die die Bürger neutraler Staaten miteinander wechseln, so werden auch nicht die deutschen Truppen aus Belgien und Frankreich vertrieben, wenn Briefe vernichtet und zerstört, nachdem es sie gelesen hat. Die New Yorker „Times" sagt: Es könne kaum angenommen werden, daß England und Frankreich dem Einspruch Lansings und der Note, mit der er die den amerikanischen Interessen geschehenen Unbill erläuterte, keine Beachtung schenken werden.

Eine amtliche Statistik über den englischen Postraub

veröffentlicht die Deutsche Juristen-Zeitung. Es ist ihrem Schriftleiter von zuständigster Seite ein bisher noch nicht bekanntgewordenes Verzeichnis übergeben worden, das sich auf Briefposten im deutsch-überseeischen Postverkehr, die von britischen Behörden beschlagnahmt worden sind, bezieht. Nach dieser Statistik sind folgende Fälle seit Dezember 1915 festgestellt worden:

A. Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika, a) ausgehend: 1. auf niederländ. Schiffen beschlagnahmt 6099 Briefposten, 2. auf dänischen Schiffen beschlagnahmt 772 Briefposten, b) ankommend: 1. auf niederländ. Schiffen beschlagnahmt 1181 Briefposten, 2. auf dänischen Schiffen beschlagnahmt 1344 Briefposten, 3. auf norwegischen Schiffen beschlagnahmt 239 Briefposten.

B. Verkehr mit Spanien, Portugal und Süd-Amerika, a) ausgehend: auf niederländ. Schiffen beschlagnahmt 4643 Briefposten, b) ankommend: auf niederländ. Schiffen beschlagnahmt 1715 Briefposten.

C. Verkehr mit Niederländisch-Indien, a) ausgehend: auf niederländ. Schiffen beschlagnahmt 245 Briefposten, b) ankommend: auf niederländ. Schiffen beschlagnahmt 213 Briefposten.

Diese zum erstenmal der Oeffentlichkeit übergebenen Zahlen bezeichnet Reichsgerichtsrat Neukamp in einem Aufsatze „über den englischen Postraub im Lichte des Völkerrechts" als einen neuen Beweis für die gröbliche Verletzung des Völkerrechts durch England. WTB.

Die österreichische Offensive.

✖ Wien, 2. Juni. (Pr.-Tel., z.) Die Agence Stefani meldet: Wie die Blätter aus Lugano berichten, geben italienische Blätter eine halbamtliche Mitteilung heraus, womit sie den Rückzug der Italiener mit der Uebermacht der österreichisch-ungarischen Heerestruppen begründen. Die italienischen Blätter fügen diesem Kommentar die Bemerkung hinzu, es gehe daraus hervor, wie gewaltig die von Oesterreich aufgebotenen Streitmächte sein müßten.

Der italienische Bericht.

Rom, 2. Juni. (WTB. Nichtamtl.) Amtlicher Bericht vom Donnerstag: Im Lagarinatal Artilleriezweikampf. Am Nachmittag versuchte der Gegner einen überraschenden Angriff gegen den Col Buole. Unsere Soldaten schlugen ihn mit dem Bajonett ab. Im Abschnitt von Pasubio heftige Tätigkeit beider Artillerien. Wiederholte Angriffe des Feindes in Richtung von Forni Altri wurden von unseren Alpenjägern glänzend abgeschlagen. Zwischen dem Posina und dem oberen Astachtale wurde die Artillerietätigkeit gestern heftig fortgesetzt. Nachmittags griff eine feindliche Kolonne, die den Posinabach überschritt, in Richtung auf den Monte Spin an. Der Angriff wurde am oberstem Rande des Nordabhanges des Berges zum Stillstand gebracht. Eine andere Abteilung ging gegen den Sankt Ubaldo südöstlich von Arsiero vor, wurde geschlagen und in Unordnung über den Posinabach zurückgeworfen. Auf der Hochfläche des Sette Communi übte der Feind einen starken Druck gegen unsere am weitesten vorgeschobenen Stellungen am Monte Cengion und im Tale von Campo Mulo aus. Im Suganatal ist die Lage unverändert. Im oberen Butt-Tale der übliche Artilleriekampf.

An der Isonzofront setzten unsere Abteilungen die kühnen Vorstöße fort. Eine von ihnen entriß dem Feind einen Bombenwerfer. Im Asiatal belegten unsere Flieger feindliche Lager mit etwa 100 Bomben, die sichtlich wirksame Ergebnisse zeigten. Die Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt. Cadorna.

Die Bedeutung des Falles von Arsiero und Asiago.

Über die Stärke und Ausrüstung des soeben eroberten Panzerfortgürtels von Arsiero-Asiago, der zur Sperrung der Talstraßen erbaut wurde, wird uns von unserem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Die Festungswerke, die nun auf der Front Arsiero-Asiago niedergerungen sind, sind gewaltige moderne Fortbauten, zumteil gedeckte Kasematten, die aus Mauerwerk errichtet sind, zumteil sind es, soweit es sich besonders um Neubauten handelt, Betonwerke, die mit Panzerkuppeln versehen sind. Die älteren gemauerten Kasematten sind nicht so stark wie die neueren Betonbauten. Sie haben zumteil gedeckte, zumteil offen aufgestellte Geschütze. In modernster Art dagegen sind die aus Beton errichteten neuen Werke ausgestattet, wenn sie auch durch die Erfahrungen des Krieges bereits überholt worden sind. Vor dem Kriege, der unsere verbündeten Armeen im Besitze ungewöhnlich starker Belagerungsgeschütze gezeigt hat, waren Betonwerke mit Panzerkuppeln als völlig schußsicher angesehen worden, da durch die starken Panzerkuppeln für die Geschütze und Bedienungsmannschaften eine bombensichere Unterkunft geschaffen worden war. Die Verwendung von Beton zum Bau der Festungswerke machte die Sicherheit dieser Sperren noch größer. Wir haben aber im Verlauf des Krieges schon bei der Belagerung von Lüttich gesehen, daß auch die stärksten Panzerkuppeln der gewaltigen Wucht unserer neuen Belagerungsgeschütze nicht Widerstand leisten konnten. Die Ausrüstung der italienischen Festungswerke ist ziemlich einheitlich durchgeführt. Die Betonwerke mit Panzerkuppeln haben als stärkste Armierung die 15-Zentimeter-Kanone. Daneben befinden sich hier noch kleinere Geschütze und Maschinengewehre. Die Armierung der Werke älteren Ursprungs weist als stärkstes Geschütz die 7,5-Zentimeter-Schnellfeuerkanone auf. Bei beiden Werken sollen außerdem noch nach italienischen Berichten die 5,7-Zentimeter-Schnellfeuerkanonen verwendet werden. Die Anlage aller dieser Werke auf der ganzen Linie Arsiero-Asiago dient zum Schutz der Straßen. Aus diesem Grunde befinden sich die Werke an übersichtlichen Stellen, in der Nähe der Straßen, von denen aus sie den ganzen Verbindungsweg bestreichen können. Außer den ebengenannten Befestigungsanlagen, die Unterkunftsräume für die Truppen aufweisen, sind im Umkreise der Festungswerke Maßnahmen zur weiteren Ausgestaltung feldmäßiger Anlagen getroffen worden, durch die der Wert dieser Werke erhöht werden sollte. Wie wenig aber die Forts aus der modernsten Bauart gegen den Ansturm der tapferen österreichisch-ungarischen Truppen ihren Zweck erfüllten, geht daraus hervor, daß in wenig mehr als 14 Tagen der Offensive ungefähr ein Dutzend Panzerwerke den Italienern entrissen werden konnte, und daß schon bei Beginn der dritten Woche der Offensive Arsiero und Asiago in den Händen der uns verbündeten k. und k. Truppen sind. Schon aus der Anlage der bereits eroberten Sperrforts kann man erkennen, daß sie lediglich dem Schutze der im Gebirgslande überaus bedeutsamen Straßen dienen. So sperrt das soeben von den österreichisch-ungarischen Truppen eroberte Panzerfort Punta Corbin, am Zusammenfluß von Astach und Assa gelegen, die wichtige Eisenbahnstraße Asiago-Schio. Um den Zweck des Straßenschutzes besser erfüllen zu können, ist der größte Teil der Festungswerke auf stark erhöhtem Platze errichtet worden.

Der Eindruck der italienischen Niederlage in Rumänien.

„Opinia" (Jaßi) schreibt am 27. 5.: Der geschraubten Form der Berichte Cadornas gelingt es nicht, die Wahrheit zu verbergen, daß die Oesterreicher eine siegreiche Offensive begonnen und in fünfzehn Tagen das erreicht haben, was die Italiener in einem ganzen Jahr nicht erreichen konnten. Ueberraschend ist die Tatsache nicht. Die italienische Armee hat nie eine siegreiche Tradition gehabt. Die Italiener kennen keine militärischen Erfolge, hat aber die Geschichte je irgendeinen verzeichnet, so ereignete er sich etwa unter einem französischen General der hierzu den Namen eines Herzogs von Magenta angenommen hat. Dagegen haben die Oesterreicher stets Erfolge gehabt, so oft sie gegen die Italiener kämpften. Die jetzige Offensive ist von Conrad von Höhendorf geleitet, dem Manne also, der, während Italien noch zum Dreibund gehörte, klar gesehen hat und rechtzeitig die Festungen aufführen ließ, die sich jetzt als uneinnehmbar erwiesen haben. Die Oesterreicher sind bereits auf italienisches Gebiet übergetreten. Darüber, daß die Offensive gelingen wird, ist gar kein Zweifel. Es gibt vom Geschick vorher bestimmte Dinge, und zu diesen gehört auch das Gesetz der italienischen Besiegbarkeit. Was sein muß, kann nicht verhindert werden: es erübrigt nur noch, zu sehen, was in Italien vorgehen wird, wenn man zur Einsicht kommt, daß selbst die Stellung Italiens als Großmacht gefährdet ist. Dieser Augenblick wird ein trauriger sein, trauriger selbst als der gegenwärtige.

* * *

✖ Wien, 2. Juni. (Pr.-Tel., z.) Nach einer Drahtmeldung der Wiener Allgem. Ztg. aus Lugano, richteten die irredentistischen Gruppen in Triest und Trient an den Ministerpräsidenten Salandra die Aufforderung, Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen, falls die österreichische Heeresleitung gefangene italienische Heeresangehörige österreichisch-ungarischer Untertanschaft als Landesverräter zum Tode verurteilen sollten.

Die russischen Parlamentarier in Turin.

Turin, 2. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung der Agenzia Stefani. Die russischen Parlamentarier trafen am Donnerstag von Lyon ein. Sie wurden von den Vertretern der Behörden, Senatoren, Abgeordneten und einer großen Volksmenge begrüßt. Protopoff dankte für den warmen Empfang.

Das Vorrücken der Verbündeten in Griechenland.

Paris, 2. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Der Matin meldet aus Athen: Die deutsch-bulgarischen Truppen haben ihre Linie südwärts in Richtung Okrine ausgedehnt und scheinen den Ort besetzen zu wollen. Eine deutsche Abteilung kam in Hadki Belik an. Die Türken ziehen Artillerie und Infanterie in Xanthi zusammen. Die deutsche Regierung hat der griechischen die Versicherung gegeben, daß sie nicht plant, Kawalla oder Südmazedonien zu besetzen.

Die Schreckensherrschaft des Vierverbandes.

✖ Athen, 2. Juni. (Priv.-Tel. z.) Nach einer Meldung des „Nea Alithea" wurden in Mazedonien wiederum Griechen hingerichtet und zwar wegen angeblicher Spionage zu ungunsten der vierverbändlerischen Truppen.

✖ Athen, 2. Juni. (Priv.-Tel. z.) „Nea Alithea" berichtet: Die Engländer treffen auf Kreta Maßnahmen, als wenn sie sich auf der Insel endgültig niederlassen wollten. Eine englische Patrouille hielt auf der Straße Jugda-Apokoron einen griechischen Postwagen an und unterzog die Reisenden einer gründlichen Untersuchung. Vier Personen wurden fortgeschleppt. Die Verhaftungen von Griechen auf Kreta mehren sich. Fast alle Fischerbarken wurden beschlagnahmt.

✖ Wien, 2. Juni. (Priv.-Tel. z.) Das Neue Wiener Journal meldet aus Sofia: Aus Athen eingetroffenen Nachrichten zufolge teilte die Vierverbandsheeresleitung in Saloniki der griechischen Regierung mit, sie betrachte das gesamte von den vierverbändlerischen Truppen besetzte griechische Land als Kriegsgebiet und verbiete, daß dorthin griechische

Deutsche Saat.

Ein Pflügen war's, wie nie zuvor
in deutscher Heimaterde;
war jedes Saatkorn ein Gebet:
Herrgott, sprich du dein Werde!"

Und Tränen fielen, heiß und schwer,
und Schmerz umfing das Warten . . .
„Laß, Herr, die Saat gesegnet sein
in deinem Gottesgarten!"

Da sproßt es Halm an Halm empor,
will Kopf an Kopf sich richten.
Es darfte nicht Feind, nicht Rosses Huf
die blühende Pracht vernichten.

Wie eine Säule deutscher Kraft
steht jeder Halm in Aehren.
Kein Korn sank in des Todes Nacht:
es will den Sieg bewähren.

Und wo ein Held die Erde küßt,
schwingt schon der Bruder die Wehre!
Wie eine Saat, von Gott gesät,
blüht Deutschlands Waffenehre.

Die aber den Tod fürs Vaterland
im blutigen Kampfe starben:
Sie bringen am Erntetag wir ein
als unsere heiligsten Garben.

Ein Pflügen war's wie nie zuvor;
ein Beben geht durch die Erde.
Doch über den wogenden Feldern steht
des Schöpfers gewaltigstes „Werde"!

Wiesbaden. Marie Bauer.

Richard Wagner und der deutsche Geist.

Von J. P. Buß (Heidelberg).

Die ragende geistige Ideenwelt der großen geschichtlichen Persönlichkeiten des deutschen Vaterlandes ist es, die dem deutschen Volke in der Stunde der Gefahr Prägung und eigene Stärke verleiht. Denn nicht nur die organisatorischen und technischen Errungenschaften sind als Gradmesser der Zukunft einer modernen Großmacht anzulegen, sondern gleichermaßen die kulturelle und geistige Ertüchtigung seiner Glieder.

Friedrich der Große und Bismarck sind die stärksten deutschen Verkörperer jeder gesunden nach außenhin gerichteten Tätigkeit des Staates, als welche einzig und allein von der Grundlage des staatlichen Egoismus und nicht der Romantik — wie der eiserne Kanzler betont — ausgeleitet werden darf.

Aus den wundersamen Tonschöpfungen Beethovens und Richard Wagners mag ebenfalls jene Erkenntnis klingen, was man auch seit Kriegsausbruch im feindlichen Ausland plötzlich mit besonderem Nachdruck zu konstatieren beliebt. Aber auf der anderen Seite ist der geistige Grundgehalt in den Werken dieser Größten deutscher Kunst viel zu tief verinnerlicht, als daß er jener einseitigen Deutung zu entsprechen vermöchte. Der Schriftsteller Wagner stellt dem: „Wo kühne Kräfte sich regen, da rat ich offen zum Krieg" jenes Goetheschem Menschentum wesensverwandte Wort gegenüber: „Dem Weltbeglücker gehört der Rang noch vor dem Welteroberer."

Das Zeitalter des klassischen Humanismus, die anmutige altdeutsche Welt des Hans Sachs brachte zu Bewußtsein, was Deutsch sei, — „nämlich: die Sache, die man treibt, um ihrer selbst und der Freude an ihr willen treiben; wogegen das Nützlichkeitswesen, d. h. das Prinzip, nach welchem eine Sache des außerhalb liegenden persönlichen Zweckes wegen betrieben wird, sich als undeutsch herausstellte."

Das heißt in der Tat den unüberbrückbaren weltanschaulichen und kulturellen Gegensatz zwischen Deutschtum und Anglomerikanertum in ganzer Klarheit erfaßt zu haben. Wie aus Heinrich v. Kleists „Prinz von Homburg", so spricht aus den Schöpfungen Richard Wagners die Forderung nach einer gegenseitigen Durchdringung und Harmonie der staatlich-organisatorischen und der geistig-kulturellen Kräfte. Den Landgraf läßt er die tief empfundenen Worte an die Ritter und Sänger der deutschen Lande aussprechen: „Wenn Euer Schwert in blutig ernstem Kampfe streit für des Deutschen Reiches Majestät . . . so ward von Euch nicht minder Preis errungen . . . der Anmut und der holden Sitte, der Tugend und dem reinen Glauben erstritter Ihr durch Eure Kunst gar hohen, herrlich schönen Sieg." —

Der erhabene Genius deutscher Kunst läßt dem geistvollen Franzosen, der die Physiognomie des geistigen Lebens in Deutschland in Augenschein nimmt zum Troste sagen, „daß sein Blick nur den äußeren Dunstkreis des wahren deutschen Geisteslebens berührte", er erkennt die ideale Bedeutung des Königtums für das Deutsche Reich, „welches durch den Mißerfolg der von oben geleiteten Zweckmäßigkeitstendenz bereits bei theoretischen Politikern so starken Zweifel an seiner Zweckmäßigkeit veranlaßt hat, daß die Theorien der amerikanischen Staates- und Staatenbildung schon mit derselben achtlosen Gelassenheit, wie ungefähr nicht minder in betreff der Kirche, auch für das deutsche Staatswesen als empfehlenswert diskutiert werden."

Die Nachäffung und Abhängigkeit des Deutschen in der Mode ist für Wagner ein charakteristischer Zug des öffentlichen Geistes. Bezeichnende Worte äußert er in diesem Betracht in einer stilistisch wie inhaltlich starken Schrift über Beethoven, in dem er den sieht, der die Melodie von dem Einflusse der Mode emanzipiert, und „zum ewig gültigen, rein menschlichen Typus" erhoben hat: „man könnte erwarten, das Blut unserer Söhne, Brüder und Gatten, für den erhabensten Gedanken des deutschen Geistes auf den mörderischsten Schlachtfeldern der Geschichte vergossen, müßten unseren Töchtern, Schwestern und Frauen zuvörderst die Wange mit Scham röten, und plötzlich müßte eine edelste Not ihnen den Stolz erwecken, ihren Männern nicht mehr als Karikaturen der lächerlichsten Art sich vorzustellen . . . Und durch nichts bezeugen uns die Franzosen mehr, daß sie das herrschende Volk der heutigen Zivilisation" — d. h. nicht der Kultur — „sind, als dadurch, daß unsere Phantasie sogleich auf das Lächerliche gerät, wenn wir uns imaginieren, uns bloß von ihrer Mode emanzipieren zu wollen. Wir erkennen sogleich, daß eine der französischen Mode gegenüber-

Zeitungen und Zeitschriften verschickt würden.

Um den Frieden.

Zur Friedensrede Wilsons.

New York, 1. Juni. (WTB. Nichtamtl.) Funkspruch von dem Vertreter des Wolffschen Büros. Die Zeitungen billigen die allgemeinen Beweggründe, aus denen Wilsons Rede vom Sonntag abend hervorging, viele jedoch betrachten die Anregung die Vereinigten Staaten möchten in einer Verbindung von neutralen Staaten für den Frieden eintreten, als mit der nationalen Politik in Widerspruch stehend. Eine Meldung der „World" aus Washington besagt, daß die Rede Wilsons die Friedensabsichten der kriegführenden Völker beträchtlich vorwärts gebracht habe und der Friedenssache einen allgemeinen und mächtigen Anlaß gebe. Unter der Überschrift: „Wilsons Friedensrede in London willkommen geheißen" gibt „Sun" an hervorragender Stelle die günstige Besprechung der „Daily News" über die in der Rede Wilsons enthaltende Möglichkeit wieder.

Die Volksernährung.

Aufhebung der fleischlosen Tage.

⊡ Berlin, 2. Juni. (Von u. Berl. Büro.) Wie die „B. Z." erfährt, schweben zur Zeit Beratungen über die Aufhebung der fleischlosen Tage. Die Beratungen sind bereits soweit gediehen, daß die Aufhebung unmittelbar bevorsteht.

Die Bestandsaufnahme von Fleischwaren und die Gemeinden.

Man schreibt uns: Bis zum 5. Juni müssen auf Grund der Bundesratsverordnung vom 22. d. Mts. alle im Gewahrsam befindlichen Fleischwaren, nämlich Fleischkonserven, Räucherwaren von Fleisch, Dauerwürste und geräucherter Speck dem Kommunalverband des Lagerungsortes und auch, soweit die Mengen über 2000 Kg. betragen, der Reichsfleischstelle angezeigt werden. Nach Besprechungen dieser Verordnung scheint die Gewichtsgrenze für die Anzeigepflicht in Höhe von 2000 Kg. vielfach falsch verstanden zu sein. Sie bezieht sich lediglich auf die Anzeigepflicht auch der Reichsfleischstelle gegenüber. Für die Anmeldung beim Kommunalverbande ist aber keine Gewichtsgrenze festgesetzt, vielmehr ist jede beliebige Menge, auch wenn sie nur wenige Kilo beträgt, anzuzeigen, sofern sie nicht lediglich für den Haushalt des Eigentümers bestimmt ist. Aus dieser Bestandsaufnahme ergibt sich dann für die Gemeinden ohne weiteres die Möglichkeit, über alle Bestände zu verfügen, deren sie für die Versorgung der Bevölkerung mit Fleischwaren bedürfen. Diese Berechtigung beruht auf der Bundesratsverordnung vom 25. September v. Js., die die Gemeinden mit Zustimmung der Landeszentralbehörde ermächtigt, Vorräte vom Besitzer käuflich zu erwerben oder auch zu enteignen, wenn die Ueberlassung nicht freiwillig erfolgt. Neuerdings ist wiederholt infolge der Fleischknappheit die Forderung erhoben, es möchten auf dem Wege einer Verordnung die großen Vorräte an Fleischkonserven, die unzweifelhaft vorhanden sind, beschlagnahmt und dem Verbrauch zugeführt werden. Einer solchen Verordnung bedarf es nicht. Die gegenwärtige Bestandsaufnahme für Fleischwaren verschafft den Gemeinden Kenntnis über die in ihrem Bereiche vorhandenen Vorräte, über die ihnen ein Verfügungsrecht schon heute zusteht.

Sommerurlaub für kaufm. Angestellte.

Der Verein für Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg richtet den nachstehenden Aufruf an die deutsche Kaufmannschaft: Wir stehen am Eingange des dritten Kriegssommers. Während sonst der Sommer für die Geschäftsleute und ihre Angestellten eine kurze Zeit der Erholung brachte, mußten schon vor Ausbruch des Krieges viele Angestellte ihren Urlaub aufgeben, weil die politische Krise in den Julitagen 1914 und dann der Krieg selbst jedermann auf seinem Posten verlangten. Und wie 1914, so haben auch 1915 nur wenige Personen eine Zeitlang von dem werktätigen Hasten und Treiben ausruhen können. Für den dritten Kriegssommer möchten wir aber die dringende Bitte an die deutsche Kaufmannschaft richten: Gebt den Angestellten in diesem Jahre ihren Sommerurlaub! Es dürfte nicht richtig sein, während des Krieges durch angespannte ununterbrochene Arbeit Körper und Nerven zu entkräften. Wir müssen rechtzeitig vorsorgen, damit bei Friedensschluß nicht eine allgemeine Erschlaffung der Nerven als Folge der mehrjährigen Anstrengung eintritt. Gerade dann soll jeder auf seinem Posten und bereit sein, in dem auf dem Weltmarkte erneut beginnenden Wettkampfe seinen Mann zu stellen. Von den deutschen Handlungsgehilfen steht mehr als die Hälfte im Felde. Die andere Hälfte hat daheim einen großen Teil der Arbeit der kämpfenden Berufsgenossen mit zu verrichten, und sie hat sich mit der Mehrarbeit abgefunden. Wir bitten die deutsche Arbeitgeberschaft, unserer Anregung zu folgen. An gutem Willen bei den Angestellten, die entstehende Mehrarbeit auch noch weiter zu übernehmen, wird es sicherlich nicht fehlen.

Die Nationalliberale Partei und ihr Schrifttum.

Auf eine zehnjährige Tätigkeit sieht die Schriftenvertriebstelle der Nationalliberalen Partei zurück, und die Ziffer des Gesamtverkaufs ist das beste Zeugnis der Notwendigkeit dieser Schöpfung. Gerne spreche ich namens des Zentralvorstandes dem Generalsekretär Kalkoff Dank und Anerkennung für das in rastloser Tätigkeit Erreichte aus.

An den Parteigenossen im Lande ist es, unsere Schriftenvertriebstelle zu unterstützen.

Was in der Partei tätig sein will, muß die Tätigkeit der Partei kennen und die Parteiliteratur spiegelt die Tätigkeit der Partei wider. Jeder Verein aber, der unserer Organisation angeschlossen ist, hat die selbstverständliche Pflicht, sich eine Parteibibliothek zu schaffen, aus der seine Mitglieder sich jederzeit unterrichten können. Dazu verhilft ihm die Schriftenvertriebstelle.

Die mit dem Frieden einsetzende neue deutsche Zeit bringt eine Fülle neuer Aufgaben für unsere Partei und ihre Mitglieder. Wie ein Elementarereignis, so gewaltig, wie es die Erde noch nicht erlebt, erschüttert dieser Krieg die deutsche Welt. Was morsch und überlebt, stürzt, und neues Leben wird in diesem Volke, das so Wunderbares, Heroisches geleistet, auf allen Gebieten des kulturellen, des geistigen und materiellen Lebens erblühen.

In diesem kommenden heißen Ringen wird unsere Partei in den vordersten Reihen kämpfen, und für diesen Kampf wird die Schriftenvertriebstelle das Rüstzeug liefern.

An alle Parteimitglieder richte ich die Bitte um kräftige Förderung.

Berlin, den 1. Juni 1916.

Bassermann,
Major, M. d. R.,
Vorsitzender des Zentralvorstandes.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, den 2. Juni 1916.

17. Hauptversammlung des Vereins Frauenbildung–Frauenstudium.

Heute vormittag begann im Saale des Parkhotels die Tagung des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium unter dem Vorsitz von Frau Julie Bassermann-Mannheim.

In ihren Eingangsworten gedachte die Vorsitzende der Hauptversammlung, die vor 15 Jahren in Mannheim stattfand und in deren Mittelpunkt die Bestrebungen um die Erschließung der Universitäten für die Frauen stand. Sie wies auf die Erfolge in dieser Richtung, namentlich in Baden, hin, auf die Bestrebungen des Vereins auf sozialem Gebiete, die Mitarbeit der Frau in der Kriegshilfe, und schloß mit der Versicherung, daß die deutschen Frauen haushalten und aushalten werden bis zum siegreichen Ende.

Herr Oberbürgermeister Dr. Kutzer entbot den Versammlungsteilnehmerinnen einen Willkommgruß der Stadt Mannheim, und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Tagung unter der Nachricht unseres Seesieges stattfinden könne. Wir haben, so führte Herr Dr. Kutzer aus, in Mannheim in der Kriegszeit die Mitarbeit der Frau schätzen gelernt. Die Frau war uns eine eifrige, erfahrene und feinfühlende Mitarbeiterin. Wir sahen ihre Opferfähigkeit bis zur äußersten physischen Möglichkeit. Wie wir die umfassende Tätigkeit unserer Kriegsfürsorge hätten gestalten sollen, ohne die Tätigkeit der Frauen, ist uns unklar. Die geistige Mitarbeit der Frau zu vertiefen zum Segen und Nutzen der Familie und des Vaterlandes, ist des Schweißes der Edlen wert, und unter diesem Gesichtspunkt sind auch die Bestrebungen des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium zu betrachten. Die Ausführungen klangen aus in das Dichterwort: „Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren."

Im Auftrage der Regierungsbehörde hieß Herr Polizeidirektor Gräfer die erschienenen Damen willkommen. Er kam auf die Aenderung der Stellung zur Frauenfrage zu sprechen, die der große Lehrmeister Krieg gezeitigt habe. Das stille Heldentum und die unermüdliche Tätigkeit der Frauen bedeute ein Ruhmesblatt für sie. Wer bisher der Frauenbewegung teilnahmslos oder ablehnend gegenüber gestanden habe, müßte seine Ansicht jetzt berichtigen, denn unsere Erfolge seien den Frauen mit zu verdanken. Im weiteren wies Herr Polizeidirektor Gräfer darauf hin, daß infolge des Krieges viele Frauen zur Ehelosigkeit gezwungen werden und daß es auch zu den Aufgaben des Staates gehört, diesen Frauen angemessenen Erwerb und befriedigenden Lebensinhalt zu gewährleisten. Mehr als theoretische würden Erwägungen sozialer und wirtschaftlicher Natur sich durchsetzen müssen. Der Wunsch des Redners geht dahin, daß die deutsche Frau aber ihr Frohgemüt bewahren möge, diesen köstlichen Schatz unseres Volkstums.

Als Direktor des Karl-Friedrich-Gymnasiums, des ersten in unserer Stadt, das seine Tore auch der weiblichen Jugend öffnete, sprach Herr Professor Caspari von den hohen Aufgaben, die sich der Verein als Ziel gesetzt und von der Bewährung der Mädchen in der Gymnasialbildung. Er dankte für die erreichten Erfolge und wünschte dem Verein tatkräftiges Weiterarbeiten an den klar erkannten Zielen.

Frau Julie Bassermann dankte den Vorrednern für ihre warmen Worte und erteilte dann Frl. Dr. Bernays das Wort zum Bericht über die Wirksamkeit des Vereins. In dem kurzgefaßten Tätigkeitsbericht streifte die Berichterstatterin die Frauen- und Kulturfragen, denen der Verein seine Arbeit und Unterstützung hat zuteil werden lassen. Ehrende Worte widmete Frl. Dr. Bernays zweien im Laufe des Jahres heimgegangenen Mitgliedern, Frau Kath. Henr. v. Hellborf-Weimar und Frau Liese Lenel-Mannheim, zu deren Gedenken sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Der Bericht endete mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Bestrebungen des Vereins um vermehrte Geistestätigkeit durch den Krieg neue Förderung erfahren mögen. An den Bericht schloß sich eine kurze Aussprache über die Berufsberatungsstellen, aus der die Anregungen zu erwähnen sind, daß die Berufsberatung auch in kleinere Städte und auf das Land getragen wird und daß auch der Beruf der Landwirtin Förderung erfahren soll.

Die nächsten Punkte der Tagesordnung befaßten sich mit inneren Vereinsangelegenheiten, die für die Allgemeinheit kein Interesse haben. U. a. wurden Huldigungstelegramme an die Großherzoginnen Luise und Hilda abgesandt. Ein Drahtgruß galt den in Wien tagenden Deutsch-österreichischen Frauen.

In sehr interessanten Ausführungen behandelte die frühere Vorsitzende des Vereins, Frau Geheimrat Steinmann-Bonn, das Thema: „Die Arbeit des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium im Lichte der Kriegserfahrungen." Eingehende Betrachtungen widmete die Vortragende den Gebieten der „Erziehung" und „Organisation", auf denen ja die Stärke der Deutschen liege, auf denen aber die deutsche Frau bis zu einem gewissen Grade versagt habe. Der Krieg habe gezeigt, daß es an fachmännisch geschulten Kräften auf allen Gebieten und an der Möglichkeit, die geeigneten Kräfte rasch und sicher auch an den geeigneten Platz zu stellen, fehlte. Sie erinnerte an die Krankenpflege, an das Chaos von Wohltätigkeitsunternehmungen und an die zahlreichen Neugründungen und begrüßte, daß die Organisation der Frauenbildung zu den leistungsfähigeren zählen darf und zu ihrem bescheidenen Teil dazu beitragen durfte, daß die Forderung nach strenger beruflicher Schulung und dem Kampf gegen den Dilettantismus auf jedem Gebiete von weitesten Kreisen als berechtigt anerkannt wurde. Im Krieg und Frieden gelte es alles herauszuholen, was an Kräften in uns schlummere, Vorhandenes zu stärken und Mangelndes zu erwerben. Wie es mit der Frauenarbeit in der Zukunft aussehen wird, läßt sich nicht sagen, das ist zu sehr mit den Bedingungen verknüpft, unter denen Frieden geschlossen wird. An Härten und Schwierigkeiten wird es in kommender Friedenszeit nicht fehlen. Was Reibungen vermindern kann, muß schon jetzt in die Wege geleitet werden. Die Berufsberatungsstellen müssen ihr Augenmerk darauf richten, daß nur wirklich geschulte Arbeitskräfte auf den Arbeitsmarkt kommen. Es gilt, nicht den engen und nur auf Frauenintereffen gerichteten Blick in diesen Fragen sprechen zu lassen. Die Hinterbliebenen unserer Krieger haben ein ernstliches Recht auf Tätigkeit, das ihnen Auskommen und Befriedigung gewährt. So berechtigt der Wunsch nach Ausbildung unserer weiblichen Jugend zur Hausfrau und Mutter auch sein mag, jetzt ist nur mit Vorsicht dazu zu raten. Bei den beschränkten Heiratsaussichten ist es eine selbstverständliche Aufgabe, für Erwerbsmöglichkeiten zu sorgen, und diese Aufgabe wird dadurch erleichtert, daß es wirtschaftlich auch ohnedies notwendig sein wird, alle Kräfte in Arbeit treten zu lassen. Unserm Verein erwächst die Aufgabe, hier in rechtem Geiste mitzuwirken. Im weiteren kam die Vortragende auf die veränderte Gesinnung zu sprechen, die die Frauen heute Staat und Volk gegenüber einnehmen. Sie hofft zuversichtlich, daß diese Gesinnungsänderung von Dauer sein wird, daß unsere Frauen erkennen, daß ihre Arbeit in Küche und Haus gegenüber dem, was außerhalb dieses Bereiches geschieht, nicht anders als klein und bescheiden anzusehen ist. Es gelte, auf dem Posten zu sein, damit uns die neue Zeit gerüstet findet.

Nach einer kleinen Frühstückspause machte Frl. von Lennefeld die erfreuliche Mitteilung, daß ihr der Betrag von 550 Mark zu Stiftendienzwecken übergeben wurde. Als nächster Punkt stand ein Antrag der Abteilung Königsberg zur Verhandlung, der sich mit der Modefrage befaßt. Es wird darin gewünscht, daß die Generalversammlung beschließen solle, die Modefrage in das Arbeitsprogramm der nächsten Zeit aufzunehmen und die Ortsgruppen anzuregen, überall dort, wo Vorträge zu dieser Sache bisher nicht gehalten wurden, solche in die Wege zu leiten. Zu diesem Punkt ergriff zunächst die Vorsitzende des hiesigen Modebundes, Frau Eugenie Kauffmann das Wort, um die Notwendigkeit der Schaffung einer reindeutschen Mode darzulegen. Seitens verschiedener Teilnehmerinnen, u. a. auch von der Vorsitzenden selbst wurde diese Aufgabe als außerhalb des Arbeitsgebietes des Gesamtvereins liegend bezeichnet. Schließlich wurde eine von Frau Marianne Weber-Heidelberg angeregte Entschließung angenommen, die lautet: „Die Versammlung lehnt es ab, die Modefrage in das Arbeitsprogramm des Vereins aufzunehmen, aber es wird den einzelnen

---

gestellte „deutsche Mode" etwas ganz Absurdes sein würde, und müssen, da sich doch wieder unser Gefühl gegen jene Herrschaft empört, schließlich einsehen, daß wir einem wahren Fluche verfallen sind, von welchem uns nur eine unendlich tief begründete Neugeburt erlösen könnte."

Wagnerscher Geist ist deutscher Geist. Stark spricht er aus seinen leider so wenig bekannten Schriften. Hier hat der Meister immer wieder den prinzipiellen Standpunkt verfochten, daß die Musik in ihrer edelsten Richtung zu ihrer echtesten Bedeutung nur gelangen kann durch Vermählung mit der Dichtkunst: „Wir verstehen unter dem: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis" — den Geist der bildenden Kunst, der Goethe solange und vorzüglich nachstrebte, unter dem: „Das ewig Weibliche zieht uns hinan" aber den Geist der Musik, der aus des Dichters tiefstem Bewußtsein sich emporschwang, nun über ihm schwebt und ihn den Weg der Erlösung geleitet. Und diesen Weg aus tiefinnerstem Erlebnis hat der deutsche Geist sein Volk zu führen, wenn er die Völker beglücken soll, wie er berufen ist."

Neue Kunstliteratur.

Briefe Albert Weltis,
eingeleitet und herausgegeben v. Adolf Frey 1916
Verlag von Rascher u. Co., Zürich und Leipzig.

Als der Krieg ausbrach, als unsere Väter und Brüder ins Feld zogen und wir sehnlichst auf jedes Lebenszeichen von ihnen warteten, da erwuchs der alten Briefschreibekunst eine neue Blüte. Wir besannen uns darauf, daß schließlich außer Schreibmaschine und Telephon, außer der üblichen Breite des Ausdrucks und der Kürze des geschäftlichen Briefwechsels schließlich der Mensch auch noch innere Erlebnisse, Empfindungen, seinen Freunden mitzuteilen habe, fühlten, daß die Schilderung der Ereignisse selbst letzten Endes zurücktreten müßte vor der seelischen Erschütterung, die der Einzelne im Felde und wir selbst zu Hause erlebten. Die Schreiber rangen nach Ausdruck, vielen gelang es, in einfachen Worten die Seele zu öffnen, sodaß wir mit ihren Leiden und Freuden fühlen konnten. Inzwischen hat die Länge des furchtbaren Krieges das Schreiben zwar wohl kaum eingeschränkt, allein die Gleichheit der Ereignisse hat die Leidenschaftlichkeit der Worte gedämpft, hat den Briefwechsel wiederum mehr auf den persönlichen Ton innerer Zusammengehörigkeit gestellt. Geblieben und gewachsen ist aus dieser Erscheinung das Interesse am Brief selbst, das wohl auch vor dem Krieg schon bestanden hat und sich durch zahlreiche Sammlungen von Briefen unserer schönen Geister betätigte. So darf nun auch eine Sammlung von Briefen des Schweizer Malers Albert Welti begrüßt werden, weil wir hier wieder einmal Dokumente eines Menschen finden, der sich in seinen Briefen neben seiner Kunst mit einer Frische und Natürlichkeit offenbarte, die auch für den Fernstehenden herzerquickend ist. Albert Weltis Briefe passen gerade jetzt in unsere Zeit, weil sie uns in ihrer schönen Klarheit gleichzeitig so viel Leidenschaftlichkeit offenbaren, so viel Sehnsucht nach innerer Ruhe, die uns jetzt allen not tut, und weil in diesem Streben auf den Leser eine friedliche Stille übergeht, die uns ablenkt von den rauhen Geschehnissen des Tages.

Albert Welti, der Maler, der Böcklin vielleicht am nächsten stand, gibt in seinen Aeußerungen zunächst manchen Aufschluß über künstlerische Fragen, die den Fachmann interessieren, die aber auch für den Laien von Wert sind, weil er sieht, wie der Künstler, der es ehrlich mit seiner Kunst meint, immer wieder sich bemüht, derartige rein äußerliche Fragen aufs Eingehendste zu beachten. Albert Welti schüttet aber auch seinen Freunden gegenüber sein Herz aus über so manches Werk, das ihn beschäftigte, das ihn in mühsamem Schaffen — denn leicht arbeitete er nicht — zur Reife wachsen ließ. Er erzählt in ungezwungenster Weise, wie ihm die Ideen sich lösten, wie sie Gestalt bekamen, wie sie sich ständig veränderten und wie er sich immer wieder quälte, um reifere Lösungen zu finden. Er erzählt von den Schicksalen seiner Bilder, von der Aufnahme, die sie gefunden, von der Kritik, nicht selten mit einem glücklichen Humor und mit der Sicherheit des feinen Könnens und seiner Bestimmung bewußten Menschen. Er plaudert von seinen Familiengeschichten, von Aeußerlichkeiten des Lebens und Beziehungen, die sich daraus entwickelten, von geistigen Genüssen mannigfacher Art, die sich ihm boten und die ihm für sein künstlerisches Schaffen neue Anregung gaben. So enthüllt sich in dieser zu einem stattlichen Buche angewachsenen Sammlung von Briefen ein Mensch, der durch seinen Beruf als Maler uns einen Blick in die geheimnisvolle Werkstatt des Künstlers tun läßt. Wenn wir das Wesen des Kunstwerks zu ergründen versuchen, wenn wir hinter das Rätsel des geistigen Schaffens kommen wollen, so bleibt uns manchmal schließlich nichts anderes übrig, als solche Menschen in ihrem täglichen Tun neben uns zu stellen und aus ihrem Treiben, ihren Worten, ihrem Wesen zu kombinieren, was sie als außergewöhnliche Menschen erscheinen läßt. Dann kann sich das geistige Bild formen.

Albert Welti ist und bleibt Maler, auch in seinen Briefen, er sieht die Fülle der Erscheinungen des Lebens fast immer wie mit dem Stift, der das Geschehen im selben Augenblick auf die einheitliche Fläche zu bringen versucht. Seine Briefe enthalten daher im Grunde genommen wenig Handlung, sind aber eben deshalb um so klarer die Ergüsse persönlichsten Empfindens. Dabei hat Welti niemals nach dem Wort gesucht, es gibt sich ihm ungezwungen, auch ungekünstelt, nicht übermäßig farbig, aber doch präzis, vor allem aber liebenswürdig und sachlich. Es sind keine Briefe, die man zur Befriedigung der Neugierde liest, sondern Schriften, in denen man in friedlichen Stunden blättert und sich an ihrer ungezwungenen Frische erhebt. Fehlen auch die Bilder, die Welti geschaffen hat, nur ein Selbstbildnis leitet das Werk ein — es wäre allerdings von Vorteil gewesen, das eine oder andere Blatt einzuschieben — so bleibt das Werk doch als eine geschlossene Leistung bestehen. Adolf Frey, der bekannte Schweizer Schriftsteller und Dichter, hat als Freund Weltis die Briefe gesammelt, gesichtet und mit einer von warmer Liebe getragenen Einleitung dem Leser nahgebracht. Man darf ihm für diese selbstlose und gründliche Arbeit dankbar sein. Den Freunden der Kunst Weltis gab er neue, sichtbare Zeichen dieser sympathischen Persönlichkeit, dem Künstler selbst erweiterte er den Kreis, der Kunstliteratur schuf er ein weiteres Dokument menschlichen und künstlerischen Empfindens.

Mentor.

MARCHIVUM

Abneigungen anheimgestellt, sich je nach den örtlichen Bedürfnissen damit zu befassen."

Es folgten zwei weitere Vorträge, die sich mit den Schäden unserer Mädchenliteratur befaßten. Als erste Rednerin zu diesem Thema behandelte Frl. von Kästner-Cassel die Angelegenheit vom pädagogischen Standpunkte aus. Sie entwarf ein sehr lebendiges Bild von unserer Backfischliteratur, die nur auf augenblickliche und äußerliche Wirkung eingestellt und ihrem literarischen Inhalt nach arm und trostlos ist. Die Verfasserinnen — denn solche sind es meistens — kennen nicht die Menschen, nicht das Leben, sie schaffen sich eine ungesunde, hohle Welt, in deren Mittelpunkt der Backfisch steht, der nicht die Ereignisse des Lebens in sich verarbeitet, sondern sie selbst lenkt und hervorruft. Gegenüber den verlockenden Schilderungen dieser ungesunden Literatur erscheint den jungen Mädchen die Wirklichkeit schal, sie werden unzufrieden. Statt Kraft bieten diese Machwerke Weichlichkeit, statt Wahrheit Phrase, Ehrfurcht ist ihren Heldinnen eine unbekannte Eigenschaft. Frl. von Kästner faßte ihre Ablehnung der heutigen Mädchenliteratur nochmals zusammen in dem Ausspruch dessen, was wir für unsere Jugend erflehen: Große Gedanken und reine Herzen.

Eine sehr wertvolle Ergänzung zu diesen Ausführungen brachte der Vortrag von Frl. Dr. Morisse aus Bielefeld, die Kritik an der Backfischliteratur vom literarischen Standpunkte aus übte. Auch sie sprach ihr jede Existenzberechtigung ab, zeichnete in markanten Zügen das Fehlen jeder Anschaulichkeit und plastischen Gestaltens, die Schönheitsfärberei, Armut an Phantasie, das Kleben am Stoff, die Oberflächlichkeit der Lebensauffassung, phantastische Verstiegenheit und Häufung von Banalitäten in fast allen „Werken" unserer Mädchenliteratur. Die Vortragende ließ die verschiedenen Marionetten aufmarschieren, von der „wilden Hummel" angefangen bis zu der tugendhaften Erwählten des schönsten, begehrtesten Jünglings, und dem ethischen Chamissoideal.

Beide Vorträge fanden herzlichen Beifall. Damit war die Tagesordnung der Vormittagsverhandlung erschöpft und die Teilnehmerinnen fanden sich zu einem gemeinsamen Mittagessen im Parkhotel zusammen. Heute Nachmittag fanden unter Führung Mannheimer Damen Besichtigungen verschiedener Kriegseinrichtungen statt. Um halb 9 Uhr spricht Herr Professor Dr. Altmann im Kasinosaale über „Menschenökonomie und Menschenverschwendung". pp.

---

* **Strafbarkeit der mißbräuchlichen Anwendung des Vermerks „Feldpost".** Es scheint in den weiteren Kreisen der Oeffentlichkeit nicht genügend bekannt zu sein, daß die mißbräuchliche Anwendung der Ueberschrift „Feldpostbrief" oder „Feldpostkarte" unter gesetzliche Strafen gestellt ist. Nach § 27 Ziffer 2 des Reichs-Postgesetzes vom 28. Oktober 1871 wird nämlich „mit dem vierfachen Betrage des hinterzogenen Portos, jedoch niemals unter einer Geldstrafe von 1 Taler bestraft, wer sich zu einer portopflichtigen Sendung einer von Entrichtung des Portos befreienden Bezeichnung bedient oder eine solche Sendung in eine andere verpackt, die bei Anwendung einer vorgeschriebenen Bezeichnung portofrei befördert wird". Diese Strafbestimmung trifft auch die unbefugte Anwendung einer Bezeichnung, die eine Porto-Ermäßigung zur Folge hat. Hiernach ist besonders bei der Versendung von Briefumschlägen oder Postkarten mit dem aufgedruckten Vermerk: „Feldpost" Vorsicht geboten, da auch der unabsichtliche Mißbrauch eines solchen Schreibmittels nicht vor Strafe schützt und bei der Entdeckung der geschwindigen Portohinterziehung ein Strafverfahren zur Folge hat. Es kann daher, um sich vor Unannehmlichkeiten und Schaden zu bewahren, nur ernstlich geraten werden, solche mit dem Vordruck „Feldpost" versehenen Briefumschläge nur für ihren eigentlichen Zweck, also für den Verkehr mit den Heeresangehörigen, zu gebrauchen, dagegen für den gesamten übrigen Nachrichtenverkehr nur unbedruckte Umschläge und Karten zu benutzen; falls dies in Ausnahmefällen nicht möglich sein sollte, müssen die unzutreffenden Vordrucke aber so kräftig durchstrichen werden, daß dadurch auch der Schein einer versuchten Uebertretung der gesetzlichen Bestimmungen unbedingt vermieden und den sich aus einer solchen ergebenden Weiterungen von vornherein vorgebeugt wird. Bei wiederholten Uebertretungen tritt Straferhöhung wegen Rückfalls ein.

* **Zu Beginn der Reisezeit** wird auf die durch den Krieg in den Hintergrund getretene neuere postalische Einrichtung, den Postkreditbrief, aufmerksam gemacht. Dieser ermöglicht es dem Inhaber, sich unterwegs jederzeit bequem mit Geldmitteln zu versorgen, so daß er nur einen für kürzere Zeit erforderlichen baren Betrag mit sich zu führen braucht. Die Postkreditbriefe, die eine Gültigkeitsdauer von vier Monaten haben, können auf Beträge bis 3000 M. lauten. Wer die Ausstellung eines Postkreditbriefs wünscht, braucht nur den Betrag, über den er ausgefertigt werden soll, mit Zahlkarte bei einer Postanstalt des Deutschen Reichs an das für den Einzahlungsort zuständige Postscheckamt einzuzahlen oder von seiner Postscheckrechnung auf die bei demselben Postscheckamt anzulegende Postkreditbriefrechnung zu überweisen. Dabei ist auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder der Ueberweisung die Person, für die der Kreditbrief bestimmt ist, genau nach Namen, Wohnort und Wohnung zu bezeichnen. Das Postscheckamt sendet den Kreditbrief der als Inhaber bezeichneten Person unverzögert portofrei zu. Auf Grund des Postkreditbriefs können bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs an einem Tage Beträge bis zu 1000 M. abgehoben werden. Dabei muß der Abheber seine Berechtigung zur Empfangnahme von Beträgen durch eine auf ihn lautende Postausweiskarte nachweisen. Die Kosten eines Postkreditbriefs sind nur gering: außer der Zahlkarten- oder Ueberweisungsgebühr (10 Pf. oder 3 Pf.) werden erhoben: 50 Pf. für die Ausfertigung und 10 Pf. für jede Rückzahlung bis 100 M. 5 Pf. mehr für je 100 M. bei höheren Beträgen.

* **Mit der Vermittlung häuslicher Dienststellen** für Stützen, Kinderfräuleins, Kindermädchen, Zimmermädchen, Köchinnen und Alleinmädchen befaßt sich seit Jahren das Städt. Arbeitsamt Mannheim. In jüngster Zeit konnte das Arbeitsamt durch andere Raumeinteilung eine besondere Abteilung lediglich für diesen Zweig der Stellenvermittlung einrichten, wodurch die mit dieser Tätigkeit betraute Beamtin der einzelnen Vermittlung eingehende Sorgfalt widmen kann. Für die Dienstherrschaften ist ein Sprechzimmer vorhanden, wo sie ungestört mit den Stellensuchenden persönlich verhandeln können. Den stellesuchenden Dienstboten steht andererseits ein Warteraum, in dem sie sich während der Vermittlungsstunden längere Zeit aufhalten können, zur Verfügung. Die Vermittlung ist für Dienstherrschaften wie für die Stellesuchenden vollständig kostenfrei. Der im Hause N. 6, 3 untergebrachte Stellennachweis ist während der Sommermonate werktäglich mit Ausnahme des Samstags von 7—12 Uhr vormittags und 2—5 Uhr nachmittags und an Samstagen von 7—1 Uhr mittags geöffnet. Fernsprecher 1855 und 1856 oder Rathaus.

* **Kriegskinderspende deutscher Frauen.** Mütter von Kriegskindern können Bittgesuche an die „Kriegskinderspende deutscher Frauen" um Bewilligung einer Gabe machen, wenn erstens das Kind nach dem 19. September 1915 geboren ist, wenn zweitens der Ehemann zur Zeit der Geburt im Heeresdienste war, wenn drittens die Gesuche innerhalb dreier Monate nach der Geburt eingereicht werden und wenn der Ehemann nicht über 20 Mk. monatliche Löhnung bezieht. Die dienstituenden Frauen des „Vereins Rechtsschutzstelle für Frauen und Mädchen" sind gerne bereit, die Eingaben für die Frauen zu machen. Sprechstunden im alten Rathaus Montags und Donnerstags von 5 bis halb 8 Uhr, für die städtische Rechtsauskunftsstelle Freitags von 6 bis halb 8 Uhr ebendaselbst.

* **Die Leistungskraft eines Berufsverbandes im Kriege** spiegelt sich in dem Bericht, den der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig über das Kriegsjahr 1915 erstattete. Bemerkenswert ist vor allem, daß er seine satzungsmäßigen Leistungen von Kriegsbeginn an in vollem Umfange aufrecht erhielt, ja sie beim Hinterbliebenengeld auch auf Mitglieder, die im Felde fallen, ausdehnte. Vor allem aber fügte er seinen Unterstützungseinrichtungen eine Kriegsunterstützungskasse an, die den Frauen der im Felde stehenden Mitglieder über die schwere Kriegszeit hinweghelfen sollte. Seit Kriegsbeginn hat diese Kasse bis 31. Dezember 1915: 233481 Mark ausgezahlt. Nicht minder groß waren die Auszahlungen der anderen Einrichtungen, sodaß die Gesamtauszahlungen für Stellenlosengeld, Familienfürsorge und Hinterbliebenengeld, Wöchnerinnenunterstützung weit über eine halbe Million Mark betragen. — Mit besonderer Sorgfalt bearbeitet die Stellenvermittlung den kaufmännischen Arbeitsmarkt. Allen Angestellten kostenlos zur Verfügung stehend, ist sie im Jahre 1915 mit 7060 Gehilfenbesetzungen an die erste Stelle unter den kaufmännischen Stellenvermittelungen gerückt. In der Zusammenarbeit mit der „Gemeinnützigen kaufmännischen Stellenvermittelung" ist eine straffere Zentralisierung des kaufmännischen Stellennachweises erzielt worden. — Der Einlagenbestand der Sparkasse ist trotz des Krieges um rund 230 000 Mark auf 80 000 Mark angewachsen. — Die Witwen- und Waisenkasse hat bisher rund 354 000 Mark, die Altersversorgungs- und Invaliditätskasse rund 250 000 Mark ausgezahlt. Das Vermögen des Verbandes und seiner Kasseneinrichtungen betrug Ende des Jahres 1915 rund 7,7 Millionen Mark. Auf dem Gebiet der Standespolitik hat der Verband teils selbständig, teils innerhalb der Sozialen Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände eine rege Tätigkeit entfaltet. Insbesondere hat sich das Verwaltungsmitglied Reichstagsabgeordneter Felix Marquart der Kriegsteilnehmer angenommen und ihnen manche Erleichterungen erwirkt.

* **Der große Frauentag,** den der Kath. Frauenbund am kommenden Sonntag veranstaltet, wird uns Gelegenheit geben, Frl. Oberlehrerin Helene Weber aus Köln hier sprechen zu hören. Die Rednerin hat sich bei der Kriegstagung des Bundes in Berlin durch ihr glänzendes Referat einen Namen gemacht. Dann sprach sie bald darauf in Karlsruhe mit großem Erfolg, und nun freuen wir uns, sie hier erstmals begrüßen zu dürfen. Sie wird am Nachmittag einen kleineren Jugendvortrag und am Abend einen großen Frauenvortrag halten, dem man jetzt schon mit Interesse entgegensieht. — Die kath. Frauenwelt Mannheims, und wer immer sich für diese Vorträge interessiert, wird hierzu aufs freundlichste eingeladen. Seit den großen Winterverträgen haben wir Frauen keine Gelegenheit mehr gehabt, uns zu gemeinsamer Feier in ähnlich großer Zahl zusammenzufinden. Möge der Frauentag, der am 4. Juni in allen Zweigvereinen Badens stattfindet, uns in gleicher Zahl, in gleicher Gemütlichkeit und zu gleich schöner Feierstunde wieder vereinen. (Näh. s. Anzeigenteil.)

* **Ausgestellt** und zu beziehen ist in der Kunsthandlung Hugo Schön, Kunststraße, durch Vermittlung des Bayrischen Hilfsvereins Mannheim das vom bayrischen Kriegsministerium und vom bayrischen Staatsministerium des Innern angekündigte Kriegsgedenkblatt von Bayern zum Besten der Hinterbliebenenfürsorge. Der Preis des in technisch vollendetem Farbendruck ausgeführten Kunstblattes beträgt nur 2 Mark und ist bei Bestellung zu hinterlegen. Der Erlös aus dem Verkauf dieses Kriegsgedenkblattes wird ausschließlich zum Besten der Hinterbliebenen gefallener bayerischer Helden verwendet.

* **Wohltätigkeitsvorstellung im Apollotheater.** Wir weisen nochmals auf die Wohltätigkeitsvorstellung des Kreisvereins Mannheim im Verbande Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, morgen Samstag, den 3. Juni, im Apollotheater hin. Gegeben wird als Erstaufführung der musikalische Schwank „Die Schöne vom Strand" von Viktor Holländer. Der Ertrag der Vorstellung, die um 8½ Uhr beginnt, ist für die Kriegsunterstützungskasse des Verbandes bestimmt, die bereits an 250 000 M. an die Angehörigen der eingezogenen Mitglieder ausgezahlt und damit viel Segen gestiftet hat. — Wir verweisen auf die Anzeigen in unserem Blatte und auf die Ankündigung an den Plakatsäulen.

Aus dem Großherzogtum.

)(**Karlsruhe,** 1. Juni. Ein bedeutsamer Erinnerungstag für die Stadt und insbesondere für die evangelische Gemeinde fällt in diese Woche. Seit der Einweihung der evang. Stadtkirche sind 100 Jahre verflossen. Der Grundstein zu dem Gotteshaus war am 8. Juni 1807 in Gegenwart des Großherzogs Karl Friedrich gelegt worden. Die baufällig gewordene alte Konkordienkirche, die 90 Jahre hindurch den Karlsruher Lutheranern als Gotteshaus gedient hatte, wurde abgebrochen. In der Gruft der Konkordienkirche hatte der Gründer der Stadt Markgraf Karl Wilhelm an der Stelle seine letzte Ruhestätte gefunden, an der heute noch die Pyramide steht. Am Pfingstsonntag, den 2. Juni 1816 wurde die Stadtkirche eingeweiht. Von einer besonderen Hundertjahrfeier hat man im Hinblick auf die Zeitverhältnisse abgesehen. Von dem heutigen Gottesdienst aber gedachte Stadtpfarrer Rapp des Kirchenjubiläums.

Letzte Meldungen.

Der Wiener Bericht.

Wien, 2. Juni. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an der bessarabischen und wolhynischen Front haben stellenweise den Charakter einer Artillerieschlacht angenommen.

Auch an der Ikwa entwickelte der Feind gestern erhöhte Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Östlich des Gehöftes Maundriele drangen unsere Truppen kämpfend bis zur Grenzecke vor.

Im Raume von Asiero eroberten sie den Monte Barche (östlich des Monte Cengio) und faßten auch südlich der Orte Fensine und Posina, auf dem Südufer des Posina-Baches festen Fuß.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem linken Ufer der mittleren Vojusa, östlich von Valona haben wir eine italienische Abteilung durch Feuerüberfall zersprengt. An der unteren Vojusa Patrouillenkämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Sieg in der Nordsee.

Die Mitteilung im Reichstage.

Berlin, 2. Juni. (WTB. Nichtamtl.) Zu Beginn der heutigen Sitzung des Reichstags hielt Präsident Dr. Kämpf eine Ansprache, in welcher er auf den Seesieg in der Nordsee näher einging. Das ganze Vaterland sei den tapferen Matrosen und Offizieren zu dauerndem Dank verpflichtet. Dem Andenken der gefallenen Matrosen und Offiziere widmete er warme Worte.

Ein Vertreter des Reichsmarineamts gab Einzelheiten über die Seeschlacht. Mindestens 34 moderne große Seeschlachtschiffe seien an dem Kampf beteiligt gewesen. Von den englischen Zerstörern seien allein 6 von dem deutschen Linienschiff „Westfalen" abgeschossen worden. Unsere Verluste seien geringfügig gegenüber den enormen Verlusten der englischen Flotte.

Verdun.

c. **Von der Schweizer Grenze,** 2. Juni. (Priv.-Tel. z. K.) Der „Züricher Tagesanzeiger" schreibt: Am Dienstag waren es 100 Tage seit dem Beginn des deutschen Angriffes gegen Verdun. Damit gebührt diesem beispiellosen Ringen der Ruhm, die größte und längst andauernde und damit auch die opferreichste Schlacht der Weltgeschichte zu sein, vor welcher alle Ereignisse anderer Zeiten verblassen. Die Verfassung der Kämpfenden spielt bei einem so gigantischen Ringen die wesentliche Rolle und verleiht dem erfolgreich Kämpfenden unbedingt ein moralisches Übergewicht, welches für die Durchsetzung des Sieges von Bedeutung ist. Daß diese moralische Zuversicht, gestützt auf tatsächliche Erfolge, auf der deutschen Seite überwiegt, ist in der ganzen tatsächlichen Lage begründet.

Mag das Ziel, das die deutsche Heeresleitung bei Beginn des Angriffes stellte, was auch immer gewesen sein, so ist heute doch festzustellen, daß es ihr seit einem Vierteljahr gelungen ist, jede große Gegenaktion der Gegner entbinden und damit die seit Monaten betriebenen Vorbereitungen zu stören. Sie haben damit gerade ihrem tüchtigsten und kriegslustigsten Gegner geschickt und ihm ganz gewaltige Verluste beigebracht. Die deutsche Heeresleitung ist bisher auch taktischer Sieger, denn ganz abgesehen von der großen Gefangenen- und Geschützbeute haben sie auf den Schlachtfeldern stetige Fortschritte erzielt, während auf französischer Seite als einziger dauernder Erfolg nur die Rückeroberung des für wenige Stunden in deutsche Hände gefallenen Fort Vaux bestehen bleibt.

Alle übrigen Kampferfolge während der letztwöchigen Gegenoffensive konnten nicht behauptet werden. Eine solche Sachlage bleibt auf die Dauer weder dem Lande noch den kämpfenden Truppen verborgen und deswegen besteht die Möglichkeit, daß trotz der geschickt geleiteten Beeinflussung der öffentlichen Meinung aus der Schlacht von Verdun eines Tages doch ein Rückschlag in der moralischen Widerstandskraft der französischen Armee und des französischen Volkes eintreten wird.

Das Vorrücken der Verbündeten in Griechenland.

c. **Von der Schweizer Grenze,** 2. Juni. (Priv.-Tel. z. K.) Die „Neue Züricher Zeitung" meldet aus Paris: Depeschen aus Saloniki besagen, die Lage in Ostmazedonien sei unverändert. Die zwei griechischen Regimenter, welche sich vor Rupel zurückgezogen haben, stehen vor Demir Hissar den Bulgaren gegenüber, doch sollen sie ohne jegliche Artillerie sein. Die Bulgaren haben sich dem Bahnhof, der immer noch von den Griechen besetzt ist, bis auf 300 Meter genähert.

c **Von der schweizerischen Grenze,** 2. Juni. (Pr.-Tel., z. K.) Der Neuen Züricher Zeitung zufolge schreibt der römische Korrespondent der Stampa: In den offiziellen Kreisen Roms hält man die Möglichkeit einer Intervention Griechenlands an der Seite des Vierverbandes jetzt für völlig ausgeschlossen. Als wahrscheinlich gilt dagegen ein geheimes Abkommen zwischen König Konstantin und König Ferdinand von Bulgarien.

c **Von der schweizerischen Grenze,** 2. Juni. (Pr.-Tel., z. K.) Die Basler Nachr. melden aus London: Die englische Presse greift Griechenland immer schärfer an; besonders die unionistischen Blätter, Daily Expreß und Daily Mail schreiben von Griechenlands Schande, von der unmännlichen Haltung des Königs und von dem feigen Offizierkorps.

* * *

Stuttgart, 2. Juni. (Priv.-Tel.) Oberbürgermeister Lautenschläger hat sich auf Einladung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes von Batocki zu einer Besprechung nach Berlin begeben.

⊡ **Berlin,** 2. Juni. (Von u. Berl. Büro.) Der Reichshaushaltungsausschuß des Reichstages trat am Mittwoch abend nach der Vollsitzung wieder zusammen und beschloß einen größeren Teil der zu den Ernährungsfragen gestellten Anträge dem aus Reichstagsmitgliedern bestehenden Ernährungsbeirat des Reichsamts des Innern und eine Anzahl weiterer Anträge den verbündeten Regierungen als Material zu überweisen. Zu den Petitionen erklärte Präsident Kaus, die Heeresverwaltung werde den Auslandskäse übernehmen, um den Inlandskäse soweit wie möglich der Bevölkerung zu überlassen. Den Rennpferden seien nur 2100 Tonnen Futter verabfolgt worden, um die Vollblutzucht zu erhalten. Die Petitionen werden als Material überwiesen. Die Tagung des Reichshaushaltungsausschusses hat somit ein Ende.

c. **Von der Schweizer Grenze,** 2. Juni. (Priv.-Tel. z. K.) Die „Basler Nachrichten" melden aus Washington: Wilson wiederholte in einer Rede auf der Erinnerungskonferenz für den Sezessionskrieg, die Vereinigten Staaten seien bereit, an einem Bündnis der Nationen für die Verteidigung der Menschheitsrechte teilzunehmen.

Bekanntmachung.

Höchst- und Richtpreise für Marktwaren betr.

Die städtische Preisprüfungsstelle für Marktwaren hat heute folgende Preise festgesetzt:

			Pfennig
Kartoffeln, Höchstpreis, seit 15. Mai, 10 Pfund			70
Weißkrautgemüse . . Richtpreis	das	"	13—16
Wirsing	"	"	15
Salat	"	Stück	6—12
Sommerspinat	"	Pfund	18
Mangold	"	"	10
Rhabarber	"	"	13—15
Spargel, I. Sorte	"	"	50—60
" II. Sorte	"	"	36—40
Suppenspargel	"	"	15—25
Apfelsinen, große	"	Stück	15—17
" mittlere	"	"	12—14
" kleine	"	"	9—10
Eier, ausländ., seit 31. Mai	"	"	22
Landbutter . . Höchstpreis	"	Pfund	180
Tafelbutter . .	"	"	200
Auslandsbutter seit 13. Mai	"	"	280

Diese Höchst- und Richtpreise müssen auch beim Verkauf im Laden eingehalten werden; Ausnahmen von den Richtpreisen können nur nach Vorlegung der Rechnungen und der Kalkulations-Berechnung zugelassen werden.

Soweit nichts anderes bemerkt ist, treten obige Preise am Samstag, den 3. Juni in Kraft und gelten bis einschließlich Freitag, den 9. Juni.

Mannheim, den 31. Mai 1916.

Städtisches Preisprüfungsamt:
Dr. Hofmann. [illegible]

MARCHIVUM

ich in Deine Hände legen. Ich küsse Dich vieltausendmal, Dein Hans.

Wenige Wochen später zog der blonde Mann hinaus in den großen Krieg der Gegenwart.

Da wunderte sich der Ring, wie alles wiederkommt und wie die Welt so rund ist und ohne Ende ineinandergeht, als wie ein schmaler, kleiner Reifen aus Gold . . . .

Zur deutschen Mode.

Eugen Diederichs, der Herausgeber der „Tat", gibt in der Juninummer seiner Zeitschrift zur deutschen Mode einige beachtenswerte Anregungen. Er sagt darin u. a.: Die sogenannte deutsche Mode, die ihren Geschäftsgeist durch eine patriotisch-vaterländische Geste verbarg und trotz aller schönen Reden nichts weiter wie eine platte Nachahmung der neuesten amerikanisch-französischen Kleidermode war, ist blamiert. Ein Musterbeispiel, wohin das Mauldeutschtum führt. Jeder Einsichtige empfindet ihre Stoffverschwendung als einen krassen Widerspruch zur Not unserer Zeit, die Generalkommandos treffen im vaterländischen Interesse Verordnungen gegen sie, ganze Kreise von Frauen fangen an sich zu schämen und protestieren (warum taten sie das nicht schon vor einem Jahre?). Aber die Herren Geschäftsleute und ihre Gefolgschaft, nämlich alle jene „Damen", die durch ihr Äußeres ewig neu und interessant sein wollen, reden weiter von „deutscher Form und Farbe"; als sei nichts geschehen, als seien sie höchstens in ihren guten Absichten mißverstanden, denn hinter ihnen stehen ja — die „wirtschaftlichen Interessen" der Konfektionsindustrie und damit eines Exportes von 90 Millionen Mark.

Eine deutsche Mode läßt sich nicht schaffen, sie muß werden und kann nur eine Begleiterscheinung deutscher Lebenskultur sein. So lange wir aber diese nicht haben, geht noch „das Weibchen" auf Instinktkitzel des Mannes durch seine Kleidung aus. So lange werden wir auch Nachahmer ausländischen Wesens bleiben.

Gertrud Bäumer sagt in ihrem Buch „Weit hinter den Schützengräben" am Ende ihrer Betrachtung über die deutsche Mode sehr richtig: „Sie wird aus einem geistigen Willen, nicht aus einem Programm entstehen." In gewisser Weise waren vor einem Jahrzehnt die Frauen, die infolge der neuen kunstgewerblichen Bewegung mit einer Eigenkleidung begannen, dieser Kreis. Jetzt muß sich ein neuer erweiterter Kreis bilden, der seine Kleidung ohne alles Programmgerede zum Ausdruck seines Lebensempfindens macht, das als erste Grundlage einen durchgebildeten und daher rhythmisch-elastischen Körper voraussetzt. Eine neue deutsche Mode, die nicht eine zusammenklingende äußere und innere Haltung der Frau als Grundlage hat, ist ein Unding.

Es ist bezeichnend, daß die sogenannte neue deutsche Mode nicht die geringste Körperhaltung voraussetzt. Alles schlottert, man kann dabei einen krummen Buckel machen, schiefe Schultern oder mißgebildete Hüften haben, watscheln und doch sehr „schick" sein. Warum steht die körperliche Haltung unserer Frauen und Mädchen so ganz und gar hinter der der skandinavischen Völker zurück? Einfach, weil jene durch Gymnastik ihre Bewegung und Haltung ausbilden. Sie gehen stolz und selbstbewußt einher, und diese äußere Haltung ist auch von großem Einfluß auf inneres Selbständigkeitsgefühl. Das Weibchen tritt vor dem feelischen Kameraden des Mannes zurück.

Es bleibt nichts anderes übrig, als daß die neue deutsche Jugend, die Körperkultur treibt, dem Modezwang gegenüber einfach streikt und sich in ihrer Kleidung nur vom Rhythmus ihres Körpers leiten läßt. Schönheit in Freiheit. Die Ansätze dazu sind da, und ich erwarte, daß die Menschen, die ein neues Lebensempfinden in sich haben, nach dem Kriege den inneren Zwang in sich empfinden, es durch ihre Kleidung sinnfällig zum Ausdruck zu bringen; nicht nur Frauen, sondern auch Männer. Kein bewußtes Sichabsondern aus Originalität und Laune, sondern ein Gestalten seines inneren Freiheitsgefühls.

Der Krieg im deutschen Kinderreim.

Zu allen Zeiten haben die großen Vorgänge der Weltgeschichte ihren Reflex im Kinderlied gefunden. „Wer je in politisch erregten Zeiten die Kinder aufmerksam beobachtet hat," sagt einer der ersten Sammler dieser politischen Kinderreime, Albert Richter, „der wird wissen, wie zahlreich politische Kinderreime in der Form von Neuschöpfungen oder in der von Umdichtungen auftauchen." Auf der Straße kann man sie entstehen sehen und ihre Verbreitung verfolgen. Die Forschung, die Karl Wehrhan in seinem hübschen Buch „Kinderlied und Kinderspiel" zusammenfaßt, hat festgestellt, daß es sich bei diesen geschichtlichen und kriegerischen Erinnerungen im Kinderlied zumeist nicht um örtliche Einzelheiten handelt, wie sie doch eigentlich dem kindlichen Geist näher liegen, sondern daß nur die ganze Nation bewegende und erschütternde Angelegenheiten einen nachhaltigen Widerhall in diesen kindlichen Dichtungen erwecken. So hat sich in einem vielgesungenen Kinderreim eine Beziehung auf die Hermannsschlacht, die Befreiung der Deutschen von der römischen Fremdherrschaft, erhalten:

„Hermen, sla lärmen,
Sla Pipen, sla Trumen,
Der Kaiser will kumen
Met Hammer un Stangen,
Will Hermen uphangen:
Un Hermen slog lärmen,
Slog Pipen, slog Trumen,
De Fürsten sind kumen
Met all ehren Mannen,
Hätt Varus uphangen."

Tiefe Spuren haben die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges auch im Kindereim hinterlassen. Besonders die Schweden und ihr Führer Oxenstierna wurden geradezu zum „schwarzen Mann", mit dem man die Kleinen schreckte:

„Bet, Kinder, Bet',
Morgen kommt der Schwed,
Morgen kommt der Oxenstern
Und wird die Kinder beten lern."

An die Franzosenzeit der napoleonischen Kriege erinnern Verschen, wie:

„Ramplamplam, Papier argent,
Kein lump'ger Geld als Assignat,
Qu'est-ce qu'il dit hat Hosen an,
Parlez vous hat Strümpfe an."

Oder:

„Hopp, Mariannchen, hopp, Marlannchen,
Laß das Püppchen tanzen!
Gestern waren die Preußen hier,
Heute sind's die Franzen."

Eine Verhöhnung der Engländer mit ihren Galeeren enthält der Danziger Kindereim aus den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts:

„Pip, Blaurock, pip,
De Gallersch geist du quiet;
Bim Landskrog bistu utgestegen,
Bim Holm do hestu Schmer gekragen.
Pip, Blaurock, pip,
De Gallersch bistu quiet."

Zahlreiche Kindereime singen von Napoleon I., und besonders beschäftigen sie sich mit dem gestürzten Kaiser:

„Bei Genappe, bei Genappe,
Da verlor er Hut und Mappe."

Oder:

„Napoleon ist nicht mehr stolz,
Handelt jetzt mit Schwefelholz;
Er lauft die Straßen auf und ab:
Wer kauft mir meine Hölzlein ab?"

Aus dem Beginn der Freiheitskriege heißt es:

„Die Preußen haben den Sieg gewonnen,
Es werden wohl bessere Zeiten kommen:
Jetzt geht es nach Paris!"

1848 wird der alte Maikäferreim zeitgemäß umgedichtet:

„Vägele, Vägele, flieg,
Der Hecker ist im Krieg,
Der Struve ist im Oberland!
Und macht die Republik bekannt."

Nach dem Kriege von 1859 sangen die Kinder:

„Oesterreich ist so milde,
Oesterreich ist so matt,
Es macht mit Frankreich Friede,
Es hat den Krieg nun satt."

Und die Ereignisse von 1866 spiegeln sich in dem süddeutschen Kindereim:

„Beise, Kindlein, leise,
Sonst kommt der böse Preuße,
Sonst kommt der Vogel von Falkenstein,
Jagt auch den Mantenfel in den Rachen hinein,
Der Bismarck kommt dahinter
Und frißt die großen Kinder."

Unterhaltungs-Beilage
der Badischen Neuesten Nachrichten Mannheimer General-Anzeiger.

Nr. 22. | Mannheim, Freitag, 2. Juni. | 1916.

Ein Seufzer.

Von Timm Kröger.

(Nachdruck verboten.)

In dem Landhause des Großhändlers Diederich Eck ging es lebhaft zu. Den 70. Geburtstag von Diederichs Vater (in der Familie hieß er gemeinhin aus der Seele der Enkel heraus, die die Mehrheit darstellten, „Großvater") hatte man still gefeiert, denn der alte Herr war damals krank gewesen. Dafür weitete sich der fünfundsiebzigste zu einem großen Familientag aus. Kinder und Kindeskinder, Schwiegerkinder u. deren Verwandte, ja sogar ein pausbäckiger auf dem Schoße der Mutter in die Welt krähender Urenkel, alle waren gekommen, Glückwünsche darzubringen. Von Haus aus waren die Eck's ein Gelehrtengeschlecht, zu den Gelehrten hatte auch noch der Alte gehört, mit Diederich hatten sie sich aber dem Handelsstand zugewendet und waren dabei begüterte Leute mit einem in vielen Sprossen triebhaften, beinahe wuchernden Auftrieb zu neuem Leben geworden.

Der alte Eck bewohnte den an die Morgensonne gerückten östlichen Flügel des geräumigen Hauses, ein Herr von Habewenig, ein König Lear ohne Concril und Regan, aber bei Leibe kein Almosenempfänger. Gestatteten ihm doch die Alters- und Ruhebezüge seiner früheren Stellung, in behaglicher Weise zu bestreiten, was des Leibes und Lebens Nahrung und Notdurft erforderte.

In der Regel saß und rauchte er in der für ihn eingerichteten Wohnung an der Morgensonne, las dort und arbeitete auch noch auf seine Weise, wenn auch mit fremden Augen, da die eigenen schwach geworden waren und der Schonung bedurften. Am liebsten kehrte er bei diesen Arbeiten zurück zu den Quellen, die ihm auf seiner langen Wanderung viel gegeben hatten. Und das war die deutsche Dichtung. Heute war er nach Diederichs großen Räumen herübergekommen, um entgegenzunehmen, was einem fünfundsiebzigjährigen Geburtstagskinde von rechts wegen gebührt.

Als der Alte in den großen, stark nach Süden gekehrten Empfangssaal eintrat, lag die liebe Sonne hell in dem Raum. Sie war mit ihm gegangen oder richtiger mit ihm vorausgeeilt, und beide grüßten sich in Gedanken wie alte liebe Bekannte. Er: „Guten Tag, da bist du ja!" — Sie: „Ich tu' für deinen Geburtstag, was das Wetter erlaubt." — Laut führte er allein das Wort mit den Worten: „Sieh' da, die gute liebe Sonne!"

Das an die Sonne gerichtete Schmeichelwort war nicht unverdient, denn sie sprang mit all' dem Gold, das sie für das Eckische Landhaus zur Verfügung hatte, durch Gardinen und über Blumentöpfe in die Fenster hinein, von dem Blühenden an Duft und Farbe mitnehmend, was sie schicklicherweise durfte, und wagte dann licht und hell und leicht und weich über alles hin, was ihr im Wege stand, über blinkenden Zierrat und glänzende Kristalle, über Polstersachen von Seide und Damast und machte sich's auf den weichen Teppichen bequem. Immer war es ihr nicht so leicht gemacht, in den Farben zu schwelgen und sie ein wenig zu bleichen, denn die Hausfrau verteidigte ihre Sachen gegen Licht durch allerlei Kriegslisten. Aber heute an Großvaters fünfundsiebzigsten, an dem großen Familientag der Eck's: wer wollte da Rolladen und Leinen zwischen sie und die Sonne stellen? Die hatte heute gute Fahrt, und deshalb sprang sie so voll und so licht und so weich und so ausgelassen über die Dinge hin, die in ihrer Bahn lagen. Dem Alten im Lehnstuhl legte sie sich warm auf Knie und Fuß und wickelte ihn in ihre Strahlen ein. Das hatte er so gern, dann wich die ihm von unten her immer so scharf ankriechende Kälte, dann rieselte es ihm warm bis zum Herzen hinauf und tränkte Kraft und Jugend vor.

In den Stuben fand er das weichfröhliche Leben bereits bei seinem Kommen vor. Und alle Eck's traten an seinen Lehnstuhl heran, ihm zu sagen, was er schon wußte, bevor sie den Mund auftaten, wie gut sie es mit ihm meinten. Und immer höher und breiter wuchs der Berg der Geschenke auf dem Tisch zu seiner Rechten. Einmal erhob er sich, er wollte dem jüngsten Eck letzter Ordnung in die runden Beinchen kneipen. Er erhob sich und konnte es ohne fremde Hilfe, nachdem er seine beiden Stöcke angesetzt hatte. Die mochte er freilich nicht entbehren, denn die Beine waren ihm nicht mehr so zu willen, wie früher; die Mutter des Kleinen sah das mit Bedauern.

„Großvater", sagte sie, „was wärst du doch für ein figer Kerl, wenn du ein bißchen „beiniger" geblieben wärest!"

„Hat nichts zu sagen, Line", antwortete der Alte. „Meine Arbeit kann ich gut im Sitzen besorgen."

Line war eine gute Frau, aber nicht gerade die hellste. Sie fragte: „Mußt du denn noch arbeiten, Großvater?"

„Versteht sich, ich und Marie; nicht wahr, Marie?"

Marie war seine Vorleserin, Sekretärin und Stütze, eine eltern- und vermögenslose Waise, die selig war, bei dem alten Herrn so angenehmen Unterschlupf gefunden zu haben. Das Mädchen war unter der Schar der Glückwünschenden, stand aber bescheiden an der entferntesten Zimmerwand. „Wo bist du, Marie?" rief der Jubilar. Da machte man ihr Bahn. Es war ein junges, niedliches, bescheidenes Ding, und wie ein schüchternes, rotverlegenes Kind trat sie vor den Alten hin.

Der strich ihr sanft über das blonde Haar (es war ein bißchen zu hell) und sagte: „Wir beide wissen, was wir arbeiten. Etwas in den Büchern und dann, wenn Besucher kommen, erzählen. Das ist auch eine Arbeit und nicht die schlechteste. Aber erst prüfen wir die Herzen der Hörer ein wen'a, ob sie's wert sind, was erzählt zu bekommen. Nicht wahr, Marie? Wir fragen, wie sie sich zu Werthers Leiden, zu Faust und Wilhelm Meister stellen oder führen Storm und Jens Peter Jacobsen und Johann Hinrich Fehre ins Treffen. Dann wissen wir gleich, woran wir sind. — Nicht wahr, Marie? Wir lesen die Meister wieder und immer wieder und kehren uns an kein Geträtsch. Wir halten überhaupt dafür, daß wirklich Gutes immer besser wird, je öfter man es genießt."

Bisher hatte er, wie zu Marie allein gesprochen, nun ließ er das junge Mädchen und wendete sich an alle im Saal. — „Das sagte Barbier Ehlers heute auch zu mir, als ich ihn um einen neuen Streichriemen für mein Bartmesser bat. Schaben tu ich den Bart ja selbst; aber das, was zu dem Geschäft nötig ist, liefert mir Meister Ehlers. Er hat ja auch meinen Schädel und das, was noch darauf wächst, in Verwaltung, in der Veranlassung war er bei mir. — Ich bat also um einen neuen Riemen. Aber Ehlers fragt kurz und fast verwundert: „Riemen, haben Sie denn keinen?" — „Ja", antwortete ich, „ich habe wohl, aber der ist gewiß dreißig Jahre alt." — „Und der taugt nicht mehr?" — „Er taugt wohl noch, aber ich dachte, er würde zu alt." — Aber Ehlers antwortete: „Je älter die sind, desto besser werden sie. Bei ihnen ist es gut so, wie bei gewissen Geschichten", setzte er hinzu. Ihr wißt, Ehlers sitzt selbst voll von Geschichten. — Da besann ich mich und dachte: Eigentlich hat Ehlers recht, gab dem ehrlichen Mann eine andere Bestellung und behielt meinen Streicher. Und das ist wahr, der wird nicht schlechter, sondern besser. Und mit dem Erzählen ist das ebenso."

Marie lächelte und sah dankbar aus. — „Ab und zu rauche ich auch", fuhr der Alte fort. „Und auch dabei hilft mir Marie."

Das Mädchen wurde, wenn möglich, noch verlegener, der Alte lachte. „Nicht als ob du selbst — bewahre! Aber die Pfeife stopfen, das hat sie gelernt und kann es so nett."

Mit liebevollem Klatsch auf die schmale Hand wurde Marie endgültig entlassen. Es kostete ihr einige Mühe, sich wieder in die Ecke zu stellen, sie verbreitete aber überall, wohin sie schlich, die Atmosphäre einer gehobenen Persönlichkeit.

Die Zahl der Anwesenden vergrößerte sich, aus anstoßenden Räumen waren mehrere Personen hinzugekommen, unter ihnen ein Brautpaar. Es nahm am Fenster Platz und die Sonne wühlte und glühte lustig in dem dunkelbraunen Haar der lieblichen Braut. Er stand neben ihr groß und blond; sie war ein kleines schwarzbraunes Dirndel. Ein schwärmerisch-glückseliges Gesicht. — Mit kindlicher Hingebung sah es hinüber zu ihm, der der Held des Tages war, dem Großvater ihres geliebten Kark-

Im Eßsaal wurde der Tisch gedeckt. Durch die Türöffnung sah man eine lange Tafel und ein paar Frauen (Töchter und Schwiegertöchter älterer Ordnung), die den Festtaat unter umfangreichen Schürzen verbargen und schützten. Sie wollten sich's nicht nehmen lassen, Tisch und Herd und Herdfeuer persönlich zu bewachen. Eifer und Verantwortungsgefühl lag auf ihrem Angesicht, am stärksten bei Frau Anna Eck, der angetrauten Gattin von Diederich Eck, welches Pflichtgefühl um so mehr in Ordnung war, als ihr der nächste Platz zum Hauswesen gebührte, war sie doch die Gebieterin des Hauses Eck im Fach der inneren Angelegenheiten.

Im Zimmer des Jubilars ging das Gespräch weiter, der Alte meinte, die Gegenwart habe den Sinn für ruhige, kleine, intime Geschichten verloren. Anna Eck hörte es nicht. Sie stand im Eßzimmer, stützte die Rechte auf das weiße Linnen der Tafel und sah sinnend vor sich hin. Sie war ihrem Spargelvorrat tüchtig zu Leibe gegangen, aber wenn sie die lange Reihe der Teller überschlug (im Nebenraum war auch noch gedeckt, dort sollte das Jungvolk essen), bezweifelte sie doch, ob es reichen werde. Noch ließ es sich machen, das Mittagessen war auf zwei Uhr bestimmt, sie ging denn auch gleich daran, die Köchin anzuweisen, noch ein paar Würdel hinzuzunehmen.

Der Alte klagte über das Absterben des Sinnes für Geschichten, aber „klagen" ist wohl nicht der zutreffende Ausdruck. Klagen war eigentlich nicht seine Weise, er sah die Rolle seiner Tage zu Ende gehen, da lohnte ein Sichbeschweren nicht mehr. Es war mehr ein Sichlustigmachen über das, was heutzutage jungen Leuten gefiel. Jöm machte es nichts aus, er wollte den kurzen Weg, der ihm blieb, mit seinen beiden Stöcken schon entlang hapern, mochte die Welt dann weiter sehen, wie ihr die Art, die jetzt an der Tagesordnung war, bekomme.

Nun erschien auch Diederich, der Eigner des Hauses. Er hatte das dringend Geschäftliche des Tages hinter sich, war auch auf der Börse gewesen; die durfte ein richtiger Kaufmann selbst an den heiligsten Familienfesten nicht versäumen. Bei ihm geschah alles zu seiner Zeit und an seinem Ort. — Ein frischer, einfach geblieberner Mensch. Den Vater beglückwünschte er, seinem Wesen gemäß, ohne rednerische Verzierungen, aber in herzlicher Weise. — „Wie steht es," scherzte er, „mit den ersten drei Vierteilen des Jahrhunderts und wie mit dem schon begonnenen vierten?"

Der Alte lachte. „Will Dir was sagen, Diederich, aber ganz im Vertrauen, es bleibt unter uns. Ich glaube: die ersten beiden Quartale sind die besten, aber auch das dritte ging so an. Und wenn das letzte nicht schlechter ausfällt, will ich zufrieden sein."

Diederich wurde auf seine Weise gerührt. — „Es soll noch lange Zeit so bleiben," sagte er und drückte dem Alten warm die Hand.

„Großvater meint," fiel Line ein, „es sei nicht mehr so wie früher. Es gebe so wenig Leute, die Geschichten anhören möchten."

„Das ist wohl so, und es ist schade," erwiderte Diederich. — „Aber es gibt doch immer noch einige gute Hörer. So sagte Nachbar Hartig noch heute auf der Börse zu mir, wie frisch du seiest und wie du erzählen könntest!"

Der Alte lächelte vor sich hin, und ein bißchen Bosheit lag darin. — „So, sagte Friedrich Hartig das. Dann sollte er es nur nicht immer so eilig haben, so viele andere Geschäfte auf dem Stock, wenn ich mal ansetze, eine Kleinigkeit einzufädeln. Aber dann greift er gleich nach dem Hut und entschuldigt sich, dann fällt ihm immer was ein, was keinen Aufschub leidet."

„Es mag wohl sein, Vater, er hat was Nervöses, was Herbstzeitloses. Ja hab doch auch meine Geschäfte, aber wenn ich mal dazu komme, zu dir hinüber zu gehen, dann werde ich nicht müde, zuzuhören, wie du erzählst. Denn das macht dir so leicht kein anderer nach."

„Dich nehme ich aus, Diederich, wenn ich sage: die Menschen von heutzutage verstehen richtige Geschichten gar nicht mehr."

„Sollst Dank haben für die gute Meinung, Vater. Aber, was war das für eine Geschichte, vor der Friedrich Hartig weglief?"

„Es war ein alte, aber eine echte, du kennst sie. Es ist die, welche anfängt: muß immer und immer daran denken, was er sagte, wie er zur Tür hereinkam . . ."

„Ach, die ist ja köstlich! Und bei der lief er weg?"

„Wie ich sage."

„Bei uns Ecks kann das, wette ich, nicht passieren. Ich bin gewiß, wir alle hier denken nicht anders."

„Ja, ja, so ist es" gingen die Stimmen her und hin.

„Bis Tisch, Vater, dauerts noch eine Stunde und mehr. Wie wäre es, wenn du uns das Geschichtchen als Appetitbröchen darreichtest?"

„Ja, ja — Großpapa, bitte", ging es durch den Raum.

„Ich weiß nicht recht, Kinder. Ich fürchte nur, Ihr kennt sie alle zusammen."

„Nicht alle. Aber wenn auch, das macht ja nichts. Du sagst es ja selbst, das ist ja wie mit Ehlers Streichriemen."

Auch Diederich bestätigte.

„Marie", rief der Alte, „Marie, was meinst Du, wollen wir's wagen?"

„Es wird mit jedem Mal besser, Großvater", kam es schüchtern aus einer Ecke: das Blondchen hatte sich dahin verkrochen.

„Nun denn man los, Vater!" entschied der Herr des Hauses.

Der Alte räusperte sich. Er wollte es riskieren, eine oberflächliche Nachfrage ergab zudem, daß der Hälfte der Anwesenden das Ding ganz unbekannt war.

„Ich tu's", sagte der Alte. „Aber das sage ich. Wer es nicht aushalten kann, mag still beiseite gehen: es soll ihm nichts übel genommen werden."

Und noch einmal räusperte sich der Erzähler. Dann begann er.

„Ich denk noch immer daran und muß immer daran denken, was er sagte, wie er zur Tür hereinkam — das ist der Anfang. — Was dahinter oder vielmehr davor liegt, kann sich jeder nach Gefallen ausmalen, ein großes Glück oder ein großes Unglück, Gewinn oder Verlust, Leben oder Tod, wie die Geschicke der Welt es mit sich bringen. Also: Ich muß immer und immer wieder daran denken —"

Wiederum vergrößerte sich der Kreis der Anwesenden. Die Tafel war gedeckt, die Schürzen waren abgelegt, die Töchter, und Schwiegertöchter erster Ordnung (ihre Glückwünsche und Geschenke hatte der Alte schon beim Frühstück erhalten) erschienen im Rahmen der Türöffnung. Anna Eck stand vor dem Alten, die allerletzten Worte hatte sie gehört.

„Vater," unterbrach sie den Erzähler, „ist das die Geschichte von dem, der zur Tür hereinkommt?"

Des Geburtstagskind sah ihr etwas unwillig ins Angesicht.

„Ja, meine Tochter, das ist sie, und die wollte ich erzählen."

„Aber die erzählst Du ja immer los, da passiert ja gar nichts drin. Das ist nämlich so" — wendete sie sich an den Kreis . . .

Da wurde der Alte beinahe laut. — „Anna," sagte er, „du warst wohl noch nicht hier, wie ich sagte: wer an der Geschichte keinen Gefallen finde, möchte sachte hinaus gehen, es solle ihm nichts übel genommen werden. Das gilt noch jetzt. Wenns aber beim Erzählen bleibt — erzählen wollte ich die Geschichte gern selbst."

„Nun ja, Vater," begütigte Frau Anna, „ich mein' ja nur, da will ich gewiß nicht dawider sein."

Der Alte sann einen Augenblick in sich hinein. „Es wird wohl nichts draus," sagte er, „ich glaube, es ist besser, wir lassen es jetzt. Die Sache ist zu fein, es ist auch mehr ein Hauch, ein Seufzer, als eine Geschichte. Aber in dem Hauch, in dem Seufzer liegt eine Welt. Wenn die nicht mit dem Gefühl, das dazu gehört, herauskommt, fällt die ganze Sache ins Wasser. Aber dazu ist sie zu gut, zu köstlich. Bisher habe ich sie auch wohl meistens im Schlummern erzählt. Noch besser ist es, der Mond liegt im Fenster. Es war verfehlt, damit am hellen Tage und unmittelbar vor einem guten Essen zu beginnen. — Jetzt wollen wirs gut sein lassen, dagegen heute Abend versuchen. Der Mond steht im Kalender und die Nachtigall schlägt in der Buche, da wollen wir sehen, ob wir den Seufzer, den Hauch zurecht kriegen.

Ihr seid alle geladen, zumal Ihr Jungen und ganz besonders die beiden am Fensterkreuz, Blondkopf Du und Du mit dem dunkeln Haar. Ich denke, Ihr schwärmt ohnehin für Mondesglanz und Nachtigallenschlag, vielleicht auch ein wenig für Hauch und Seufzer."

Der wandernde Ring.

Skizze von Max Preis.

(Nachdruck verboten.)

In den Läden des Goldschmieds Anton Feiler trat eines Tages — es war im Frühling des Jahres 1705 — der junge Graf Freigarten und verlangte einen zarten Goldring zu kaufen. Der Meister brachte eifrig eine Lade mit Ringen herbei und ließ die kleinen, runden Reifen, einen nach dem andern, in dem schmalen, gelben Sonnenband, das auf dem dunklen Holz des Tisches lag, aufleuchten.

In diesem Augenblicke begann die Geschichte eines Ringes, die, von Kriegen und Schicksalen beschwert und von mancher Freundlichkeit überhellt, sich wunderlich fortschlingt bis in unsere Zeit. Da waren in dem Laden des Goldschmieds breite, schwere Eheringe, fest und haltbar und wie für starke und ehrsame Kaufmannsleute und Bürgerstände geschaffen; da waren schmale Reifen von blassem Glanz, wie sie ein junger Bursch wohl seinem Mädel geben mochte, wenn er an einem schweren Mondscheinabend Abschied nahm und auf der Brücke nochmals stehen blieb und zurückschaute und dann hinausging in die Welt; da war ein verschnörkelter, gelber Ring mit einer Rose aus dunklen Rubinen verziert; der junge Graf lächelte, wie er ihn sah; einen solchen hatte er einst einer schwarzen Schönen geschenkt als verächtlichen Liebesdank. Da waren weiter Ringe, in denen eine mattrote Perle glänzte wie eine Träne; solch einen Ring mochte ein blasses, sanftes Mädchen tragen zur Verlobung mit einem ungeliebten Mann. Es waren da Ringe aller Größen und Formen; aber der junge Graf schüttelte den Kopf und legte die schmalen, kleinen Goldreifen, einen nach dem andern, zurück auf den dunklen Ladentisch.

„Nein, Meister Feiler," sagte er, „das ist nicht, was ich suche. Hat Er kein ganz besonderes Stück? Es müßte ganz besonders fein, zart und schön, und müßte mehr sagen können, als alle andern; gleich als wie die, so ihn tragen soll."

Der Meister lächelte und schob seine Brille zurecht: „Mit einem solch aparten Ringlein könnte ich dem Herrn Grafen schon dienen," sagte er, wischte vorsorglich seine Hände am blauen Schurzfell rein und nahm ein kleine Kästchen aus der Lade, fein, mit lichtblauer Seide überzogen, und rote Rosen waren in die Ecken gewebt. Ein zarter Ring lag drinnen, der statt eines Steines zwei eng verschlungene, winzige, goldene Hände trug. Der Goldschmied nahm den Ring heraus, ließ ihn funkeln und schob behutsam die beiden Händchen auseinander. Da lagen zwei kleine Herzen darunter und blitzten einen Augenblick lang im Lichte auf, und dann schlossen sich die kleinen Hände über ihrem Geheimnis. Der junge Graf kaufte den Ring und trug ihn froh nach Hause.

Des Abends wurde der Ring mit einem Brief zusammen an die schlanke, junge Baronesse geschickt. In dem Brief aber stand:

Meine herzliebe Antonie!

Willst mir erlauben — Dir diß kleine Ringlein zum Zeychen der Verlöbnitz zu schicken. Willst mein Hertz in Deinen schönen Händen — die ich viel tausendmal küsse — halten — gleich als wie es die kleinen Händlein am Ringe thun. — Und will nicht nur mein Hertz in Deine Hände legen — geliebte Antonie — sondern auch mein gantz Glück — mein gantze Zukunft und mein gantzes Leben.

Und somit bitte ich Dich: bewahre mir diß kleine Souvenier — so lange — als wie ich lebe — so lange — als wie Du mich liebst. Gott gebe — Du mögest das Ringlein lange tragen. Wenn Du es aber nicht mehr traggst — dann — meine liebe Braut — gib es demselben Menschen — so Dir der Liebste ist auf der Welt — gleich wie ich eben Dir gebe — als dem Liebsten — so ich habe. Ich küsse Dich vieltausendmal

In hertzlicher Liebe Dein Hanns."

Baronesse Antonie lächelte, wie sie den Brief gelesen hatte, und drückte ihn an ihre Lippen. Den Ring aber steckte sie an ihre schmale, weiße Hand, und dort blieb er bis zum Tode ihres Mannes und noch länger.

Als ihre Tochter, die blasse, schlanke Komtesse, den mehr als vierzigjährigen Kammerherrn von dem Stein heiratete, zog die alte Gräfin den Ring vom Finger, gab ihn ihrer Tochter und sagte leise:

„Ich gebe Dir als dem Liebsten, das ich noch auf der Welt habe, den Ring. Bewahre ihn gut, und er möge Dir Glück bringen, wie er mir das Glück meines Lebens gebracht hat. Vielleicht gibst auch Du ihn einmal an Dein Kind."

Die junge Frau steckte den Ring schweigend an ihre linke Hand; an der Rechten trug sie einen Reifen, in dem eine matte Perle glänzte; den Verlobungsring ihres Mannes. Drei Jahre lang trug sie den Ring mit den verschlungenen Händen, die zwei Herzen wie ein Geheimnis umspannt hielten.

Und so kam ein Abend, an dem sie den Ring abstreifte und an eine braune Männerhand steckte. „Aber trage ihn heimlich," flüsterte sie dabei, „es ist ein Talisman, den man nur dem schenkt, der einem der Liebste auf der Welt ist." In das blauseidene Kästchen aber legte sie an diesem Abend eine schwarze Locke — rund und glänzend wie ein Ring — die sie wohl tausendmal geküßt hatte. Eines Tages fragte der Kammerherr mit finsteren Augen: „Wo hast Du den Ring von Deiner Mutter?"

„Ich hab ihn verloren!"

„Hast Du ihn verloren?" sagte höhnisch der Kammerherr; „hast wohl noch manches andere verloren? Nun gut, ich habe den Ring gefunden!" Und er warf ihr den Ring hin, daß er klirrend über die Tischplatte lief.

Da wußte sie, daß Blut geflossen war und daß sie einen Toten liebte.

Der Kammerherr aber nahm den Ring und schenkte ihn einer Dirne als verächtlichen Dank für eine lustige Stunde.

So kam der schmale, zarte Reif an eine parfümierte Hand, die breit und gewöhnlich war und rosig geschminkte Nägel hatte; neben einen verschnörkelten, gelben Reifen, der mit einer Rose aus dunklen Rubinen verziert war.

Er blitzte in dem schwülen Lichte roter Ampeln, er klirrte an Weingläser, er wurde beim Kartenspiel unter Haufen schmutzigen Geldes geworfen, er lag in den dumpfen Räumen eines Bordellhauses und kehrte wieder zurück an die parfümierte, breite Hand.

Wenn dann ein grauer Morgen dämmerte, sah der Glanz des Ringens matt und verblaßt aus; aber die kleinen Hände umschlossen fest wie früher das Geheimnis der beiden winzig goldenen Herzen.

Einst ging an solch einem grauen Morgen ein Offizier von der Trägerin des Ringes und trug den Reifen an seiner Hand; der sollte als Talisman mitgehen in Krieg und Kampf, hatte die Spenderin gesagt. So kam der Ring in Lärm und Krieg und sah ein zweitesmal Blut fließen; und oft, wenn der Schein der Lagerfeuer über ihn hinflackerte, blitzte er lustig auf wie eine rötliche Klinge. Aber es kam eine Nacht, wo er ganz bloß und schmal erschien; das war an einem schweren Mondscheinabend, als der Offizier Abschied nahm von einem Mädchen, ihm den Ring gab und sagte: „Zum Andenken . . ." Dann schritt er aus dem Garten, blieb auf der Brücke stehen und schaute zurück und ging hinaus ins Leben. Oder in den Tod . . .

Nun sah der Ring viel Tränen und glänzte wieder zart und schön an der schmalen, weißen Hand; bis eines Tages ein schwerer, breiter Ehering sein Nachbar wurde, und die Hand fester und stärker ward, wie es sich für die Hand einer ehrsamen Bürgersfrau schickt.

So gingen lange Jahre hin; als die Bürgersfrau alt und krank wurde, gab sie den Ring an ihren Sohn und sagte: „Dieser Ring ist mir von einem großen Glück geblieben; so geb ich ihn Dir und bitte Dich: bewahr' ihn gut und schenk ihn einmal dem Menschen, der Dir das Liebste auf der Welt ist." Der Junge aber nahm den Ring, legte ihn in eine Lade und vergaß bald seiner. Da lag nun der Ring, ein wenig verblaßt und wegmüde; er dachte an alles, was er erlebt hatte: an Sonnen- und Mondenschein, die über ihn hingeleuchtet hatten, an die schmalen Mädchenfinger, die breiten Frauenhände, an starke Männerhände, die ihn getragen; dachte an Spiele, an Feste und an Kriege und dachte auch an seine Jugend in der Lade des Goldschmieds und an die vielen Ringe, die seine Nachbarn waren, und die er alle später in der Welt getroffen hatte. Manchmal dachte er auch an seine Zukunft und wartete, was noch kommen werde.

Sein Besitzer aber wurde inzwischen ein mürrischer, einsamer Mensch, der älter und älter ward und keinen gefunden hatte, der ihm das Liebste auf der Welt gewesen wäre. Doch eines Tages erwachte, wie er dem Spiel eines kleinen blonden Buben zusah, etwas Warmes in dem alten Mann. Da suchte er den Ring unter dem alten Gerümpel hervor, putzte ihn behutsam ab u. lächelte so froh, daß es wie ein Widerschein des Goldglanzes über sein finsteres Gesicht leuchtete. Und als er den kleinen Buben wiedersah, zog er den Ring aus der Tasche und steckte ihn an den Mittelfinger des kleinen Händchens. Der alte Mann aber sagte: „Bewahre den Ring gut, kleiner Blondkopf, hörst Du? Und wenn Du einmal groß bist; vergiß das nicht!"

Es vergingen Jahre, die kleine Hand wurde größer und größer und trug den Ring am kleinen Finger. Und eines Tages wurde der Ring mit einem Brief zusammen verschickt. In dem Brief aber stand:

Meine herzliebe Toni!

Willst mir erlauben, Dir diesen Ring zur Verlobung zu schicken? Willst mein Herz in Deinen Händen halten, wie es die kleinen Händchen am Ringe tun; und nicht nur mein Herz, mein ganzes Glück, meine ganze Zukunft und mein Leben will

MARCHIVUM

Handels- und Industrie-Zeitung

Verband der Vereine Kreditreform e. V., Leipzig.

Der uns vorliegende Jahresbericht des Verbandes der Vereine Kreditreform in Leipzig über das 35. Geschäftsjahr 1915-16 gibt zunächst eine Schilderung der allgemeinen Wirtschaftslage, in der besonders die bewunderungswerte Anpassungsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft hervorgehoben wird. Es heißt darin u. a.: „Die Einstellung auf die Kriegswirtschaft ist inzwischen auf weitere Gebiete ausgedehnt worden, und innerhalb dieses Rahmens geht das gesamte deutsche Wirtschaftsleben seinen sicheren Gang. Das verdanken wir nicht nur der gesunden Grundlage unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, die natürlich eine unentbehrliche Voraussetzung bildet, sondern vor allem auch der praktischen geistigen Arbeit, die von der deutschen Organisationskunst, sowie von der hochentwickelten deutschen Wissenschaft und Technik geleistet worden ist, worüber mit Recht in der Regierungsdenkschrift gesagt wird: „Unter dem Zwange der von unseren Gegnern versuchten Einschließung litt die hochentwickelte Technik und Wissenschaft auch auf dem Nahrungsmittelgebiete gerade in denjenigen Zweigen, in denen am ersten ein Mangel zu besorgen war, rechtzeitig wirksame Ersatzmittel entdeckt und erfunden. Es sind für manche früher vernachlässigte Naturprodukte Werte nachgewiesen, die zu einer dauernden Bereicherung der deutschen Volkswirtschaft führen werden."

Es ist gelungen, die deutsche Volkswirtschaft im großen und ganzen aufrecht zu erhalten und etwa ⅔—¾ der Friedensproduktion zu erreichen. Manche Gewerbezweige, namentlich die, welche für Heeresbedarf arbeiten — und es ist glücklicherweise gelungen, fast alle Betriebe, die sonst zum Stilliegen gezwungen wären, darauf einzustellen — sind außerordentlich lebhaft beschäftigt und haben glänzende Gewinne erzielt. Das ergibt sich auch aus den Abschlüssen der Aktiengesellschaften, welche durchweg die Verteilung höherer Dividenden als im Vorjahre gestatten, wo man allerdings auch vielfach mit Rücksicht auf die damals weniger als heute geklärte Lage lediglich aus Vorsicht manchen Dividendenabstrich vorgenommen hatte. Die günstige Entwicklung unserer Volkswirtschaft wird auch bestätigt durch die Statistik über die Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

Aehnlich liegen die Verhältnisse im Eisenbahn-Güterverkehr, wo nach Ablauf von 12 Kriegsmonaten der Rückgang im Juli 1915 nur noch 3,4 Proz. (gegen 58 Proz.) betrug. Ja die Einnahmen der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen übertrafen im Juli 1915 die des gleichen Monats im Vorjahre, also die des letzten Friedensmonats um 2,80 Prozent."

Ueber den Geld- und Kreditverkehr wird ausgeführt, daß der Geldmarkt durch die im Fortschreiten begriffene Liquidität fast aller geschäftlichen Unternehmungen vorteilhaft beeinflußt wurde. Durch den Verkauf alter Lagerbestände wurden die darauf festgelegten Mittel frei. Die Erzeugnisse und Rohstoffe fanden raschen Absatz, und zwar in der Regel Zug um Zug, wodurch der Geldumlauf beschleunigt und die Verwendungsmöglichkeit der Mittel erhöht wurde. Auch durch die Verringerung der früher im Ausfuhrhandel festgelegten Mittel sowie durch die Stockung in der Vergrößerung und Vermehrung der gewerblichen Produktionsanlagen (von Ausnahmen natürlich abgesehen) sind erhebliche Mittel frei geworden. Dasselbe gelte von zahlreichen Gewinnen, die es den Inhabern vieler Gewerbebetriebe nicht nur gestatteten, alle Schulden zu bezahlen, sondern darüber hinaus auch neue erhebliche Bankguthaben anzusammeln. Auch die Landwirtschaft habe mit gutem Nutzen gearbeitet, und schließlich sei die Zahl der sonstigen Personen, welche den Krieg erhebliche Mehreinnahmen gebracht hat, keineswegs gering.

An Stelle der früheren zahlreichen Privatkreditnehmer ist das Reich getreten, dem in Form der in das Berichtsjahr fallenden 3. und 4. Kriegsanleihe Kredite von nahezu 23 Milliarden Mark zur Verfügung gestellt worden sind. Das ist zweifellos ein unwiderlegliches Zeichen gewaltiger finanzieller Kraft und Leistungsfähigkeit und eines unerschütterten Vertrauens in Deutschlands Zukunft.

In einer weniger glücklichen Lage hinsichtlich der Kapital- und Kreditbeschaffung befinde sich leider der städtische Grundbesitz, der nicht nur mit erheblichen Ausfällen und Mehrausgaben zu rechnen hat, dem vielmehr als Folge der vom Reich bei den Kriegsanleihen eingeschlagenen Zinspolitik die Beschaffung von Immobiliarkredit noch schwieriger gemacht worden sei, als schon vordem. Im Kleinhandel sei das Borgunwesen fast überall dem System der Barzahlung gewichen, ein Fortschritt, der hoffentlich auch nach dem Kriege anhalten wird. Der bargeldlose Zahlungsverkehr habe in geschäftlichen Kreisen weitere Fortschritte gemacht, könnte aber noch viel weiter ausgedehnt werden, namentlich wäre es auch sehr zu wünschen, daß sich die Behörden beispielsweise bei der Auszahlung von Gehältern und bei sonstigen Gelegenheiten dieser unsere allgemeine Finanzlage stärkenden Einrichtung mehr bedienten.

Natürlich seien bei der langen Dauer des Krieges Störungen unvermeidlich. Namentlich dem Export sei es nur teilweise möglich gewesen, sich lohnenden Ersatz für seine normale Betätigung zu verschaffen. Auch vielen anderen Erwerbszweigen sei die frühere Wirksamkeit beschnitten oder unmöglich gemacht worden. Der Bericht spricht den Wunsch aus, daß die werterzeugende und wertsteigende Kraft des Handels auch über den Krieg hinaus ihre Geltung behalten möge. Dieser Wunsch werde von jedem Einsichtigen geteilt, und es dürfe wohl erwartet werden, daß bei der ... [illegible] ... Verhältnisse auch den berechtigten Wünschen der Geschäftswelt Rechnung getragen werde.

Allgemeine Zustimmung dürften auch die folgenden Ausführungen finden: „Von größter Wichtigkeit für die gesunde Weiterentwicklung unserer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ist eine wirtschaftliche Unterstützung der Erwerbskreise, welche durch den Krieg in eine unverschuldete Notlage geraten sind, sowie der nach Friedensschluß zurückkehrenden wirtschaftlich geschädigten Kriegsteilnehmer. Den ohne eigenes Verschulden durch den Krieg Geschädigten müsse die Rückkehr in geordnete wirtschaftliche Erwerbsverhältnisse schon aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen nach Möglichkeit erleichtert werden. Den heimkehrenden Kriegern müssen lohnende Arbeits- oder Verdienstmöglichkeiten aber auch Kredite zu vorteilhaften Bedingungen gewährt werden. Da es ausgeschlossen ist, daß die privaten Geldgeber einschließlich der Banken in dem Umfange und bis an die Grenze Mittel zur Verfügung stellen werden, wie erforderlich wäre, um den Bedürfnissen eine ausreichende Hilfe zu gewähren, ist es nötig, daß der Staat noch in größerem Umfange Mittel zur Verfügung stellt, als es jetzt schon teilweise geschieht. Vor allen Dingen muß diesen Kreditsuchenden die erfolgreiche Bewerbung dadurch erleichtert werden, daß weniger Sicherheiten und Bürgschaften gefordert werden, als bisher. Der Staat und die Gemeinden dürfen in solchen Fällen nicht mehr das Bestreben haben, das Risiko vollständig abzuwälzen. In diesem Sinne muß auch der Staat durch Uebernahme eines Teils des Risikos beispielsweise die Kriegskreditbanken oder ähnliche Institute in den Stand setzen, in der Gewährung von Darlehen weitergehendes Entgegenkommen zu zeigen, als es ihnen bisher möglich war."

Maßnahmen gegen d. Börsenspekulation.

Der B. L.-A. bezeichnet die Zunahme der Aktienspekulation an der Börse, vor der wir wiederholt gewarnt haben, jetzt als so besorgniserregend, daß es nicht wundernehmen könne, wenn Erwägungen wegen eines energischen Eingreifens schweben. Als eine in dieser Richtung zu treffende Maßnahme komme unter anderm in erster Linie eine außerordentlich scharfe Erhöhung der Umsatzsteuer für Aktien in Frage. Diese Bestimmung würde für die Dauer des Krieges in Kraft treten.

Frankfurter Effektenbörse.

* Frankfurt a. M., 2. Juni. (Priv.-Telegr.) Die Nachricht von der großen Seeschlacht unserer Hochseeflotte wurde voll und ganz gewürdigt, vermochte aber auf die Stimmung des freien Verkehrs keinen Eindruck zu gewinnen. Die Spekulation beschäftigte sich mit der Meldung von einer Erhöhung der Umsatzsteuer für Aktien, welche für die Dauer des Krieges zur Ausführung gelangen sollen. Im Anschluß an diese Nachricht war bald nach Eröffnung die gesamte Haltung schwach, wenn auch vorübergehend sich vereinzelte Kursbesserungen einstellten. Unsere Montanindustrie kam nicht zur Haltung, vielmehr trat starke Erinnerungslust in einzelnen Papieren ein. Bochumer, Phönix-Bergbau, Gelsenkirchen und Caro Hegenscheidt waren gedrückt. Kriegswerte erfuhren ebenfalls Kurseinbußen. Automobilaktien gaben nach; besonders Daimler-Motoren. Chemische Werte preishaltend. Elektrowerte schwächten sich ab. Die Kursgewinne einzelner Lederfabriken gingen wieder verloren. Adler und Oppenheimer wurde angeboten. Bankaktien und Schiffahrtswerte sind wenig in Mitleidenschaft gezogen, gaben aber im Kurs ebenfalls etwas nach. Inländische Fonds gut behauptet. Privatdiskont 4⅛ Prozent. Gegen Schluß trat vereinzelt wieder Befestigung ein. Das Geschäft blieb aber ruhig. Regere Nachfrage bestand für Schantungbahnen und Lombarden. Auf den übrigen Gebieten sind die Umsätze bescheiden.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 2. Juni. (Devisenmarkt.)

Auszahlungen für:	2. Geld	2. Brief	31. Geld	31. Brief
Newyork	5.17½	5.19½	5.17	5.19½
Holland	223.50	224.—	223.50	224.—
Dänemark	161.25	161.75	161.25	161.75
Schweden	161.25	161.75	161.25	161.75
Norwegen	161.50	162.—	161.50	162.—
Schweiz	102.87½	103.12½	103.—	103.25
Oest.-Ungarn	69.75	69.85	69.70	69.80
Rumänien	86.25	86.75	86.12½	86.62½
Bulgarien	78.75	79.75	78.50	79.50

Berlin, 2. Juni. Die Freude der Börsenbesucher über den deutschen Seesieg war einigermaßen beeinträchtigt mit häuslichen Sorgen, mit denen sich die Börse abzufinden hatte. Nach Zeitungsmeldungen sollen zur Eindämmung, trotz aller Warnung wieder zu üppig ins Kraut geschossener Börsenspekulation der Handel in Aktien mit einer erhöhten Umsatzsteuer belegt werden. Meist handelt es sich um die bekannten Kriegskonjunkturwerte, deren Umsatz durch steuerliche Maßnahmen, wie Erhöhung des Schlußscheinstempels erschwert werden soll. Diese anscheinend zutreffende Ankündigung bewirkte natürlich einen Tendenzumschwung, in dem die anfangs private Spekulation sich bemühte, den Besitz abzustoßen. Die Abschwächungen waren am erheblichsten bei den in der letzten Zeit am meisten in die Höhe getriebenen bekannten Montan-Rüstungs- und chemischen Kassaindustriewerten. Weniger bedeutend war die Kursbewegung am Schiffahrts- und Elektromarkt. Auf den erniedrigten Stand trat dann ziemlich behauptete Tendenz ein. Doch hielt das Angebot in mäßigem Umfang an, sodaß die Kurse später allmählig abbröckelten. Die direkt getroffene Tagesspekulation war über die Ankündigung natürlich sehr verschnupft. Die Großbanken und Bankiers scheinen den Berichtigungen nicht bestreiten zu können. Jedenfalls sieht man in Börsenkreisen mit Spannung der weiteren Entwicklung entgegen. Der Rentenmarkt zeigte bei stillem Geschäft ein unverändertes Aussehen.

Newyorker Effektenbörse.

Newyork, 1. Juni. Bei ruhigem Geschäft setzte die Börse mit leicht abgeschwächten Kursen ein, konnte sich aber bald nach den ersten Umsätzen entschieden befestigen. Namentlich Anlagewerte waren gefragt, von denen in erster Linie Kohlenbahnen und Mexican-Petroleum bevorzugt waren. Zeitweilig war die Tendenz etwas matter und die meisten Werte büßten die anfänglichen Gewinne teilweise wieder ein. Nachmittags war die Haltung erneut fest, wobei sich das Interesse hauptsächlich den weniger bekannten Stahl werten und der Internationalen Merkantile Marine & Co. zuwandte. Der Schlußverkehr war sehr fest und der Aktienumsatz betrug 560 00 Stück.

NEWYORK, 1. Juni. (Devisenmarkt.)

	1.	31.
Tendenz für Geld	—	—
Geld auf 24 Stunden (Durchschnittsrate)	2.50	2.50
Geld letztes Darlehen	3.—	2.75
Sichtwechsel Berlin	77.—	78.12½
Sichtwechsel Paris	5.91.25	5.92.—
Wechsel auf London (60 Tage)	4.72.75	4.72.75
Wechsel auf London (Cable Transfers)	4.76.50	4.76.50
Silber Bullion	66.37½	66.75

New-York, 1. Juni. (Bondsmarkt).

	1.	27.		1.	27.
Atch.Top.Santa Fé 4% conv. Bonds	105—	105½	St. Louis S. F. 5 Bd.	60—	60—
Balt. Ohio 4½ Bds.	96¼	96—	South. Pacific conv. 4 1929 M/S Bonds	89⅝	86—
Ches. Ohio 4½ Bs.	84½	85¼	UnionPac.c.4% Bds.	93¾	93⅞
North. Pac. 3 Bds.	66⅞	74⅞	4% Union Stat. St.1925 conv. Bonds	111—	111—
N.Pac.Pr.Lien 4Bds.	93⅝	92¾	United States Steel Corp. 5% Bonds	104⅝	105¼
St. Louis and St. Franzc. pr. 4 Bds.	80—	74—			

NEWYORK, 1. Juni. (Aktienmarkt).

	29.	31.		29.	31.
Atch. Top. St. Fé c.	105¾	105½	Northern Pacific c.	114¼	113½
do. pref.	100¼	100⅝	Pennsylvania 50 $	57⅝	57¼
Baltimore und Ohio	91⅝	91—	Reading 50 $	101⅛	100¾
Canada Pacific	177¼	179⅝	Chicago Rock Island Pacif. Railw.	20⅞	20⅝
Ches. & Ohio c.	62¼	62⅞	Southern Pacific	99—	98⅞
Chic.Milw.St.Paul c.	98—	98—	South. Railw. com.	23¼	22⅞
Denver & Rio Gr.	13¼	13—	South. Railw. pref.	66⅞	65¾
do. do. pref.	28½	—	Union Pacific c.	139⅞	139⅞
Erie com.	39—	38⅞	Union Pacific pref.	82⅝	82⅝
Erie 1st pref.	53½	53½	Wabash pref. n. Akt.	50—	49⅞
Erie 2nd pref.	45—	45—	West Maryland com	32⅝	—
Great North. pref.	122—	120½	Americ. Can com.	56—	56⅞
Gr. North. Ore Cert.	39—	39⅝	do. do. pref.	110—	—
Illinois Centr. com.	103½	103¼	Americ. Locom. c.	72—	—
Interborgh. Trop.	—	—	Amer.Smelt.&Ref.c.	98¼	97⅝
do. Cons. Co.	17⅝	17⅝	do. Sugar Ref. c.	110⅞	—
do. Metrop. pr.	76—	76⅝	Anac. Copp. Min. c.	83¼	84¼
Kansas City and Southern	26½	26—	Bethlehem Steel	445—	445—
do. pref.	60⅞	60¼	Central Leather	54⅛	54—
Lehigh Valley 50 $	83⅞	83—	Consolidated Gas	138½	137⅝
Louisv. u. Nashv.	129⅞	129⅝	General Electr. c.	170⅝	171½
Miss. Cans. Tex. c.	4¼	4¼	Mexic. Petroleum	107⅝	—
do. do. pr.	10⅛	—	National Lead	67—	67—
Missouri Pacific	5⅝	5⅝	Unit.Stat. Steels c.	—	86⅝
Nat. Railw. of Mex.	7⅝	7⅝	Unit.Stat. Steels pr.	117¼	117—
New York Centr. c.	106⅞	105⅞	Utah Copper com.	80⅝	80⅝
do. Ont & West c.	28⅛	27¼	Virgin.Car.Chem.c.	42—	—
Norfolk & West. c.	128¼	125—	SearsRoebuck com.	185⅝	—

Aktien-Umsatz 560 000 (340 000)

Verlängerung des New-Yorker Bankkredits zur Stützung des Sterlingkurses.

WTB. Newyork, 2. Juni. (Nichtamtlich.) Das am 20. Juni ablaufende Abkommen über den von den Londoner Banken hier zur Aufrechterhaltung des Wechselkurses im Dezember 1915 aufgenommenen Kredit von 50 Millionen Dollar soll, wie bekannt gegeben wird, auf 1 Jahr auf Grundlage einer 5proz. Verzinsung ausgedehnt werden.

Londoner Effektenbörse.

LONDON, 1. Juni.

	1.	31.		1.	31.
2½% Engl. Konsols	57⅜	57⅜	Pennsylvania	60.—	60¼
5% Argentinier	95½	—	Southern Pacific	102½	103¼
4% Brasilianer	52¼	52—	Union Pacific	144¼	143½
4% Japan. v. 1899	69¼	69¼	Steels	87⅛	87¼
3% Portugiesen	—	54¼	Anac.Cop.neue Akt.	17⅛	17¼
5% Russen v. 1906	84¾	84½	Rio Tinto	61½	61¾
4½% Russen v. 1909	75¼	75¾	Chartered	11/7	11/3
Baltimore and Ohio	95¼	95¾	De Beers deferred	10⅛	10¼
Canadian Pacific	183½	182¼	Lena Goldfields	1⅛	1⅛
Erie com.	40¼	40—	Randmines	3⅞	3½
National Railway of Mexico	—	—	Privatdiskont	4¾	4¾
			Silber	32¼	32¼

London, 1. Juni. (W.T.B.) Wechsel auf Amsterdam 3 Mte. 11.70.—, kurz 11.50.—, Wechsel auf Paris 3 Mte. 28.60, kurz 28.16.— Wechsel auf Petersburg kurz 158½. Bankausgang: 216000 Pfd. Sterling.

Stimmung an der Londoner Fondsbörse.

Nach dem Börsenbericht der „Morning Post" vom 26. Mai wirkte Greys Rede im Unterhause als Dämpfer auf das müßige Friedensgerede der letzten Tage. Nicht nur war der Marktton überall ruhiger, sondern es war auch ein allgemeiner, wenn auch durchaus nicht weitgehender Rückgang in den Kursen zu verzeichnen.

Goldgewinnung der Welt 1915.

Nach den Mitteilungen des norwegischen statistischen Amts stellte sich die Goldgewinnung der Welt in den Jahren 1913, 1914 und 1915 (vorläufig), wie folgt:

	1915	1914	1913
	1000 Pfd.		
Transvaal	37 976	34 635	36 378
Rhodesia	3 770	3 549	1 787
Westafrika	1 711	1 734	1 569
Madagascar	373	396	409
Ver. Staaten von Amerika	18 778	18 906	17 774
Mexiko	3 395	3 637	4 100
Kanada	3 175	3 185	3 243
Zentralamerika	750	700	606
Europa (einschl. Sibirien)	5 930	6 112	6 852
[hierin Rußland unverändert]	5 350	5 350	—
Britisch Indien	3 305	3 403	3 383
Japan und China	2 305	2 220	2 211
Süd-Amerika	2 750	2 705	2 611
Australien	8 873	9 132	10 606

Holzverkohlungsindustrie A.-G., Konstanz.

Im Geschäftsjahr 1915-16 betrug der Reingewinn M. 3 755 345 (i. V. M. 2 715 014), woraus eine Dividende von 15 (11) Prozent beantragt wird. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der am 14. Juli in München stattfindenden Hauptversammlung vorzuschlagen, die durch das Ableben der Herren Alfred Schott und Alexander Schneider erledigten Aufsichtsratsstellen durch Zuwahl der Herren Dr. Georg Du-Bois und Hans Schneider, Direktor der Deutschen Gold- und Silber-Scheideanstalt, zu besetzen.

Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning, Höchst a. M.

* Frankfurt a. M., 2. Juni. (Priv.-Telegr.) Die Angabe eines Züricher Blattes, wonach die Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning, Höchst a. M., über den Erwerb der Fabrikanlagen der Automobilgesellschaft „Vulkan" bei Zürich verhandelt, werden von der Direktion der Gesellschaft als unzutreffend bezeichnet.

Hüstener Gewerkschaft, Hüsten.

r. Düsseldorf, 2. Juni. (Priv.-Tel.) In der heute abgeschlossenen Generalversammlung war ein Aktienkapital von M. 5 670 000 vertreten. Die Versammlung beschloß einstimmig die Verschmelzung mit der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. Nach dem Vertrag sind die Vermögenswerte von Hüsten mit rund M. 7 193 000 angenommen, die Verpflichtungen dagegen mit M. 3 443 000, sodaß ein Ueberschuß von Mark 3 750 000 verbleibt, für welchen der Gegenwert in Aktien von Gelsenkirchen gegeben wird.

Gegenüber den Bemängelungen von Aktionären, daß die Nennwerte zu niedrig seien, zumal Hüsten auf der jetzigen guten Marktlage besondere Vorteile erzielt, bemerkt die Verwaltung, daß sie nach eingehender Prüfung umsomehr zu der Annahme der Verschmelzungsbedingungen gekommen seien, weil nach dem Kriege sicher ein Rückschlag erwartet werden müsse. Die Abhängigkeit der Hüstener Gesellschaft vom Rohstoffmarkt wird dann erneut zutage treten, sodaß sich die Aktionäre für die Friedenszeiten keine übermäßigen Hoffnungen machen dürfen. Die Lage solcher Werke, die keine eigenen Rohstoffe besitzen, werde nach dem Kriege eine noch schwierigere werden als bisher. Was speziell den Weißblechmarkt anbetrifft, so sei durch die bedeutenden Betriebserweiterungen der letzten Jahre eine außerordentliche Ueberproduktion hierin entstanden, die sich nach dem Kriege in einer starken Preisknappheit bemerkbar mache. Die Anträge einstimmig genehmigt.

Warenverkehr mit dem Ausland.

Ueber die Anmeldung für die Statistik des Warenverkehrs mit dem Auslande scheinen immer noch Zweifel zu bestehen. Um eine genaue und vollständige Ausfüllung der Ausfuhr-Anmeldescheine zu erreichen und zur Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens hat das Kaiserl. Statistische Amt die zu beobachtenden Bestimmungen zusammengestellt. Den am Ausfuhrhandel beteiligten Firmen steht das Schreiben auf der Handelskammer zur Einsicht zur Verfügung und wird auf Wunsch auch zugesandt. (Mitgeteilt von der Handelskammer für den Kreis Mannheim.)

Nicht Schwellen, sondern Schwammausfuhrverbot.

WTB. Berlin, 2. Juni. (Nichtamtlich.) Wie aus dem Haag berichtigend gemeldet wird, handelte es sich bei dem am 30. Mai veröffentlichten holländischen Ausfuhrverbot nicht um Schwellen, sondern um Schwämme (Badeschwämme).

Warenmärkte.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 2. Juni. Frühmarkt. (Im Warenhandel ermittelte Preise.) Spelzspreumehl M. 36, Runkelrüben M. 4, Heidekraut (erd- und wurzelfrei) M. 1,50—1,60, beschlagnahmefreie Weizenkleie M. 69—70 pro 100 kg, Roggenkleie M. 69 bis 70, Spelzspreu M. 10.

Berlin, 2. Juni. Getreidemarkt ohne Notiz. Im Warenverkehr hat sich über den Feiertag nichts geändert. Das Geschäft ist still, die Preise kaum verändert. Nachfrage zeigte sich für getrocknete Zuckerrübenschnitzel, Runkelrüben und für gemahlenes Heidekraut; auch Maismehl wurde von verschiedenen Seiten gesucht. Ausländische Kleie fand wenig Beachtung.

Stand der Baumwollsaaten.

Washington, 1. Juni. Der Durchschnittsstand für Baumwolle betrug Ende Mai 77,5 Prozent.

Chicagoer Warenmarkt.

CHICAGO, 1. Juni.

	29.	31.		29.	31.
Weizen Juni	106¼	104⅛	Schweine: schwere	9.85	9.88
Juli	107¼	107¼	Speck	11.87–12.50	12.00–12.50
Mais Juni	69¼	72⅝	Schmalz: Juni	12.42	12.60
Juli	69¼	69⅝	Juli	12.57	12.62
Hafer Juni	38⅝	39.—	Pork: Juni	23.40	23.25
Juli	40.—	—	Juli	23.12	22.80
Schweinezuf. i. West.	85 000	60 000	Rippen: Juni	12.27	12.45
dv. Chicago	17 000	60 000	Juli	12.35	12.40
Schweine: leichte	9.40	9.40			

Newyorker Warenmarkt.

NEWYORK, 1. Juni.

	1.	31.		1.	31.
Weizen: hard Wt. Nr. 2	118.—	119¼	Baumwolle: Newyork loko	12.70	12.80
No. 1 Northern	124.—	125⅛	per Juni	12.51	—
per Mai	—	—	per Juli	12.50	12.52
per Juli	116¼	115⅛	per August	12.65	12.66
Mais loko	79¼	79.—	per September	12.66	12.72
Mehl Spr. Wh. c.	495.505	495.505	per Oktober	12.69	12.70
Getreidefr. Liverpool	17½	18.—	per November	12.74	12.81
London	19.—	19.—	per Dezember	11.80	12.88
Baumwolle: Ank. i. atl. H.	5 000	3 000	Kaffee loko 7, Rio	9¼	9⅛
in Golfhäfen	8 000	4 000	Juni	8.47	—
Ausf. n. England	1 000	4 000	Juli	8.61	8.52
„ „ d. Ct.	15 000	22 000	September	8.75	8.86
			Dezember	8.88	8.79
			Januar	—	8.93

Verantwortlich:
Für den allgemeinen Teil: Chefredakteur Dr. Fritz Goldenbaum;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos.
Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.

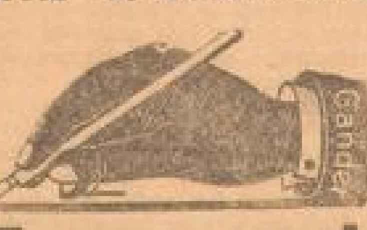
MARCHIVUM

In jeder Preislage
moderne
Anzüge
in unübertroffener Auswahl
für Herren und Knaben
für jede auch stärkste Figur fertig vorrätig.
Weitsichtiger, frühzeitiger Einkauf ermöglicht mir
höchste Leistungsfähigkeit!
Lüster-Saccos, Sommerjoppen
Wasch-Anzüge, Blusen
Hosen, Sport- u. Loden-Anzüge
reichhaltig sortiertes Lager. 45507
Lippschitz
E 1, 14, Planken.
Sonntag von 11—7 Uhr offen.

Unterricht

Alle Sprachen.
Berlitz, O 6, 3. Teleph. 1474. 9005

Hof-Kalligraphen Gander's
Schreib- u. Handelskurse.
Gegründet 1857 — Diplom 1882



Tages- und Abendkurse
in sämtlichen kaufm. Fächern.
Beste Gelegenheit für **Damen** und **Herren** jeden Alters, sich zu tüchtigen Buchhaltern, Kontoristen, Kontoristinnen, Stenotypistinnen etc. auszubilden. 9006
Kurze Ausbildungszeit. Mäßiges Honorar. Zu Stellungen behilflich. Prospekte kostenlos.
Gebr. Gander, C 1, 8 am Paradeplatz.

Heugrasversteigerung.
Das nach behördlicher Anordnung diesmal vorzugsweise für Steigerer aus dem Bezirk Weinheim reservierte Heugras vom Hemsbacher Schloßgut von 165 ha wird versteigert am **Dienstag, 6. Juni, vormittags 9 Uhr,** im Schützenhaus an der neuen Weschnitz nächst der Straße Hemsbach-Hüttenfeld. — Zahlungsfrist bis 11. November 1916, bei Barzahlung 4% Rabatt. Güteraufseher Grabe in Hemsbach zeigt die Lose auf Wunsch vor. 59780
Gräfl. v. Berckheim'sches Rentamt Weinheim.

Nachruf!

In der Nacht vom 29. auf 30. Mai 1916 starb der

Landsturmmann

Otto Kummle

aus Mannheim in Ausübung seines Dienstes für sein Vaterland.

Seine vorbildliche Pflichttreue und Zuverlässigkeit, derentwegen er auch zu der Militär. Verdienstmedaille in Vorschlag gebracht worden war, wird ihm bei seinen Vorgesetzten, wie bei seinen Kameraden stets ein ehrendes Andenken sichern.

Etapp.-Fuhrp.-Kol. 13, 6. Armee
Klingspor, 45589
Leutnant und Kolonnen-Kommandeur.

Statt besonderer Anzeige!

Todes-Anzeige.

Freunden, Verwandten und Bekannten die Trauernachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Vater, unseren Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Schwickert, Privatmann

in bald vollendetem 69. Lebensjahre nach schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Mannheim (Dammstrasse 7), den 31. Mai 1916. 59678

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Schwickert, Ingenieur
und Frau **Margarete,** geb. Bogerts und Kind.

Die Beerdigung findet Samstag, 3. Juni, nachmittags 4 Uhr, statt.

Verkäufe

Verkaufe halbfertige
Blusen
Schirme, Hemden, Standuhren, Verschiedenes. J 3, 9, 1 Tr.

Schlafzimmer
eichen, gr. Spiegelschrank, wenig gebraucht, billig zu verk. **Kuch,** G 3, 16. 59746

Zurückgesetztes
Schlafzimmer
m. Stür. Spiegelschrank sowie einige **Bettstellen, Schränke, Waschkommoden, Nachttische** u. A. billig zu verkaufen.
Möbellager
Schwalbach, B 7, 4.
Ansehen von 3—7 Uhr. 50876

2 Fahrräder m. Freilauf, 1 Knabenrad sehr gut erh. bill. abzug. Schwetzingerstr. 134, p. rechts. 20657

Damenfahrrad
40 Mk., Waschmaschine wie neu, Anschaffungspreis 60 Mk. für 30 Mk. zu verk. **W. Welter,** Eichendorffstr. 19 20683

Formkasten
schmiede- u. gußeis. abzugeb.
Ventilator
für 40 Schmiedefeuer zu verkaufen. Anfr. unter V 2414 an **D. Frenz,** Mannheim. 1017

Kleister
zum Tapetenkleben, für Cartonnagen u. Zigarrenfabriken bei **Kuch,** G 3, 16, Telephon 5119. 59747

2 Hunde
1 Neufundländer Zug- u. Hofhund und 1 Foxterrier zu verkaufen. Zu erfragen Metzgerei **P. Kuhn,** Waldhof, Riedstraße 6. 20702

Gut, billig und sparsam im Gebrauch ist meine
Ia. Blockseife
als bester Ersatz für Kernseife, Pfd. 85 Pfg. gegen Abgabe der Marken E 3-6 bei 59761
Frau Seiferheld, K 1, 5 III.

5000 Liter württemberg.
Apfelmost
hat abzugeben, in nur größeren Quantitäten.
Kantine Wohlgelegen. Verein chem. Fabriken. 59449

Kinder-Laufgitter
zusammenlegbar, weiß lak. sehr billig zu verkaufen. Näh. **Büro O 6, 10.** 50790

Zu verk. bill. **Kinderbett** mit Matr. **Waschmaschine. Meerfeldstr. 4a.** 20679

Kauf-Gesuche

1 oder 2 rote **Polstersessel** aus privater Hand zu kaufen gesucht.
Angebote unter 20669 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Die höchsten Preise
bezahlt
M. Kastner, T 3, 2
für gebr. Möbel
aller Art
Kaufe auch Partiewaren.

Getr. Kleider
Möbel, Zahngebisse kauft zu höchsten Preisen 50505
Goldberg, R 1, 8.

Wer
die höchsten Preise für
getr. Kleider
Stiefel, Wäsche, Möbel usw. erzielen will, wende sich an 57899
Brym, T 2, 16.

Majertschyk, E 4, 6
kauft getragene Kleider, Schuhe, Wäsche, Pfandscheine, Fahrräder, Kinderwagen, Möbel aller Art zu höchsten Preisen. Postkarte genügt. 56638

Grosser Frauentag

Sonntag, den 4. Juni, nachmittags 4 Uhr im Bernhardushof

Versammlung der Jugend

(unter Beteiligung aller weiblichen Vereinigungen).

Rednerin Frl. Oberlehrerin Weber, Cöln

Eintritt 10 Pfennig.

Abends 1/2 9 Uhr im Bernhardushof 45570

Versammlung der Frauen

Vortrag von Frl. Oberlehrerin Weber, Cöln

Königin des Friedens.

Kartenverkauf: Nummerierter Platz 1 Mk. **nur** im Vorverkauf in der **Buchhandlung Gremm.** Nichtnummerierter Platz 20 Pfennig in der **Buchhandlung Gremm** und an der **Abendkasse** im Bernhardushof. Der Kartenverkauf für die vorbehaltenen Plätze schließt Samstag Abend 8 Uhr. Zu großer Beteiligung ladet herzlich ein

Der Kath. Frauenbund.

Gehn wir mal

zu Hagenbeck! Das wird in den nächsten Tagen das geflügelte Wort in **Mannheim** sein.

Eröffnung: Mittwoch, den 7. Juni

in Mannheim, ehemaliger Schützenfestplatz (am Schlachthof).

Wer die grösste und schönste wandernde Tierschau mit den Prachtexemplaren von Löwen, Tigern, Eisbären, Kragenbären, braunen Bären und so fort sehen will, wer sich an der exotischen Pracht der Quanacos, Zebus, Lamas, Meharikamele, Dromedare, Elefanten usw. erfreuen, an den urkomischen Menschenaffen ergötzen will, der geht selbstverständlich

zu HAGENBECK!

und ferner: wer den Riesenspielplan der grössten Raubtierdressurschau der Erde gesehen haben möchte, wer Hagenbecks unerschrockene **Bändiger u. Bändigerinnen** inmitten der gefährlichen **Raubtiergruppen** bewundern, wer Hagenbecks **Akrobaten, Tanzseilkünstlerinnen, komische Fangkünstler, Auguste** usw. in ihren fesselnden und komischen Produktionen bestaunen will, der geht ebenfalls wieder

zu HAGENBECK!

Das Goldgeld dem Vaterland!

Umtausch an Hagenbecks Hauptkasse an Wochentagen eines 20-Markstückes gegen Papier- oder Silbergeld berechtigt auf freien Eintritt 1. Platz, eines 10-Markstückes auf 2. Platz.

Der Vorverkauf zu den Hagenbeck'schen Vorstellungen findet an den Hagenbeck'schen Hauptkassen, sowie in dem Warenhaus Herm. Schmoller & Co., Paradeplatz, statt.

Frachtbriefe stets vorrätig in der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei.

Rolladen — Rollschutzwände
Rouleaux — Sommerjalousien
Schattendecken.
Reparaturen jeder Art.
Rolladen- und Jalousienfabrik
E. Herz
vormals Thalheimer & Herz Nachf.
Ludwigshafen a. Rh., Bismarckstr. 12.
Telephon 36. 9079

Wir suchen tüchtigen
Mann
oder
Dame
(a. kriegsbeschädigten Herrn) f. Rechnungs- u. Statistische Arbeit. zum sofort. Eintritt. Angebote mit Referenzen, Gehaltsansprüche u. Eintrittstermin an 50748
Strebelwerk Mannheim.

Einen stadtkundigen
Fuhrmann
sucht. 59798
Johann Ph. Bachmann
Mannheim.

Taglöhner
sucht
Ab. Messerschmitt,
Industriehafen. 59715

Offene Stellen

Männliche

Magazinverwalter
für Metallwarenfabrik, kaufmännisch gebildet, mit Kartothek vertraut, mögl. militärfrei, zu baldigem Eintritt gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen an
Metallwerke Schmitt G. m. b. H. Mannheim.

Weibliche

Tücht. Verkäuferin
der Goldwaren-Branche möglichst sofort gesucht.
Franz Arnold Nachf.,
H 1, 3. 59764

Suche zum sofortigen Eintritt ein fleißiges
Mädchen
für meine Spülküche bei gutem Lohn, ebenso ein Mädchen für die Wirtschaft
Gottlob Müller
Cantine Verein Chem. Fabriken Wohlgelegen.

Stellengesuche

Kaufm. gebildeter junger Mann, 26 Jahre, militärfrei sucht **Stellung als**
Lagerverwalter
in größerem Betrieb.
Angeb. unter Nr. 20671 an die Geschäftsstelle.

Vermietungen

B 5, 4 2 Zimmer mit Küche an kleine Familie zu verm. 20674

C 4, 3 Zim. u. Küche p. 1. Juli zu verm. Sowie 1 schön. leer. sep. Zim. p. sof. zu verm. 51465 Näh. E 3, 5, Laden.

C 4, 8; 4. St. Wohnung 7 Zimm. u. Zub. Näh. 2. Stock. 16888

S 6, 37 2 St. 3 Zim., Küche und Bad sofort preiswert zu vermieten. 51486 Näh. 4. Stock links.

Jungbuschstr. 3, b. Ring
schöne abgeschl. 3 Zimmerwohnung m. Zub. p. 1. Juli zu verm. Näh. im Laden. 20881

Laurentiusstr. 15
1 oder 2 Zimmer u. Küche an kl. Familie zu verm. Näheres Laden. 20561

Meerlachstrasse 39
schöne 2 Zimmerwohnung mit Speisekam. p. 1. Juli zu verm. Näh. part. links. 20676

Rheindammstr. 42
3 und 4 Zimmerwohnung per 1. Juli zu vermieten. Näheres 2. Stock.

Seckenheimerstr. 24
schöne 3 Zimmerwohnung mit freier Aussicht auf die Mollstraße an ruh. Leute per 1. Juli zu v. Zu erfragen 2. Stock links. 20682

Schimperstr. 27
große zwei-, drei- und vier Zimmerwohnungen Küche, Speisekam., Magdkammer, Badezimmer, per 1. Juli zu vermieten. Näh. dortselbst, eine Treppe hoch oder Telephon 1654. 19799

Stamitzstraße 3
4. Stock, schöne 3-Zimmer-Wohnung per 1. Juni z. v. Näheres part., Bastian, Telephon 3018. 51290

Seckenheimerstr. 100
3-Zimmerwohnung mit Speisek. p. sof. z. v. 51012

Stephanienpromenade 2
schöne 5 Zimmerwohnung mit allem Zubeh. 4. Stock per sofort billig zu vermieten. Näheres parterre, **Tel. 6926.** 50704

Spelzenstr. 18
sehr schöne **3 Zimmer-Wohnung** sofort oder auf Juli zu verm. Tel. 4706.

Uhlandstr. 29, 3—4 schöne Zim. mit all. Zubehör auf 1. Juli od. früher zu vm. bei **Schneider.** 20101

Windmühlstr. 23a, II., 2 Zim. u. Küche zu v. 20860

Waldhofstr. 76
in schöner Lage, 2 Zimmer, Küche u. Zubehör an ruh. Leute auf 1. Juli zu verm. Näheres 2. Stock. 51444

Windeckstr. 32
schöne **3 Zimmer-Wohnung** im 4. St. zu verm. Näh. daselbst 3. St. lks.

Wespinstr. 8
Moderne 3 u. 6 Zimmer-Wohn. z. verm. Näh. 2 St. 51361

Waldparkdamm 2
elegante 4 Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubehör sofort zu vermieten. 51233 J. Schmitt, Stephanienpromenade 3. Tel. 6928.

Waldparkstr. 27a, schöne 5 Zimmerwohnung mit Diele und reichl. Zubehör sofort zu vermieten. Nur parterre zu erfragen.

Werderstr. 31, 3 Treppen, herrsch. 5 Zimmerwohnung mit reichl. Zubehör, elektr. Licht zu vermieten. Näh. **W. Groß,** K 1, 12, Telephon 2554. 20200

4—5 Z.-Wohn. i. fr. Lage z. v. Näh. R. Wagnerstr. 21, part. r. 20259

Nähe des Hauptbahnhofs schöne 3 Zimmerwohn. m. Mansarde, Gas u. elektr. Licht im 4. St. zu verm. Näh. **Kepplerstr. 5, part.** 20229

Schöne 3-Zimmerwohnung mit Zubehör wegen Versetzung auf 1. Juli zu vermiet. Näheres **Rheinhäuserstraße 20, 2. St. l.** 20072

3 Zimmerwohnung
mit oder ohne Gaupenzimmer sofort oder später zu verm. Näheres **Rheinhäuserstraße 8, II.** 51277

4 Zimmer-Wohnung mit Bad, Küche und Zubehör, per 1. April zu vermieten. 50994
Näheres **S 4, 23—24.**

Villa
am Luisenpark zu verm. Näheres durch Liegenschaftsagent 51416
Max Schuster
Telephon 1213 oder
Vermieter Telephon 4060

3, 4 u. 5 Zimmerw.
mit eingerichteten Bädern, Gas und elektr. Licht **in Neuostheim,** Haltestelle Karl Ladenburgstr., sof. zu vermieten. 51065
Näheres bei
Architekt Heiler,
Seckenheimerlandstr. 1, Telephon 349.

In bester Lage am Wasserturm, **Q 7. 17b** ist die
erste Etage
bestehend aus 6 Zimmer, Küche, Bad etc., auch für feinere Geschäfts- oder Bürozwecke evtl. per 1. Okt. ds. Js. zu vermieten. Näheres im Büro der 51437
Wach- u. Schließgesellschaft
Q 7 17b

In Familienhaus
Wohnung, 4 Zimmer, Bad und Küche ab 1. Juli an ruhige Leute zu verm. Anzusehen vormittags. 51440
Näh. **Meerfeldstr. 4a pt.**

Möbl. Zimmer

D 3, 13 3 Tr., möbliertes Zimmer zu verm.

D 7, 17 1 Tr. sep. g. möbl. Zim. z. vm. 20698

H 7, 22
Möbl. Parterrezim. am Ring sep. Eingang eventl. mit Klavierbenützung sof. zu vermieten. 20673

Büro.

C 4, 8 2 Zim. part. für **Büro** mit **Lager. Ausk. II. St.** 16773

O 6, 5
Heidelbergerstraße
6 Zimmer und Zubehör zu
Büro
oder Geschäftslokal
1 Stiege hoch zu vermieten. 19178

Magazine.

Ein Fabrikraum
mit elektr. Anschluß sofort billig zu verm. Angebote u. **Nr. 51368** a. d. Geschäftsst.

Miet-Gesuche

Offizier mit Frau sucht
2 möbl. Zimmer
m. Küchenben. u. evtl. Bad. Ang. m. Preisang. u. Nr. 20680 an die Geschäftsst.

Junge Eheleute suchen bis 1. August **1 Zimmer u. Küche** evtl. auch 2 Zim. und Küche in Umgebung Max Josephstraße, Lange Röttterstraße.
Angebote unter 20677 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

4 Zimmerwohnung
in besserer Lage, gesucht auf 1. August. Ausführl. Angebote mit Preisangabe unt. 20682 a. d. Geschäftsst.

Heirat

Dame, Wwe., 42 J. alt, sucht **Bekanntschaft** zwecks Heirat. Ang. unt. 20670 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Heiraten.
Fräuleins, kath. u. ev. von 3000 bis zu 30000 M., später mehr, möchten sich baldigst verheiraten. **Frau Hauk, Worms,** Wielandstraße 10. 50661

Heirat.
Verwitweter **Landwirt,** vermögend, sucht sich mit **Fräulein** oder **Witwe,** Alter 35—45, zu verheiraten. Vermittl. ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 20479 a. d. Geschäftsst.

Vermischtes

Fräulein **Else Brüggemann** wird um Angabe ihrer Wohnung gebeten. **Heinrich Auer,** S 4, 4, II.

Kind wird in gute Pflege genommen. 20675 **Kobellstraße 27,** 2. St.

Seit Jahren vorzüglich bewährt
Stoll's Mottenfeind
in Leinenbeutel einfach und sauber, wirksam und billig per Dutzend 70 u. 80 Pfg.
Für Großverbraucher billiger. 9728
Nur in der Hofdrogerie
Ludwig & Schütthelm
O 4, 3: Telephon 252 u. 7715; Filiale Friedrichsplatz 19, Tel. 4098.